

blick⁺

in die kirche

FÜR MITARBEITENDE

Christen und Muslime

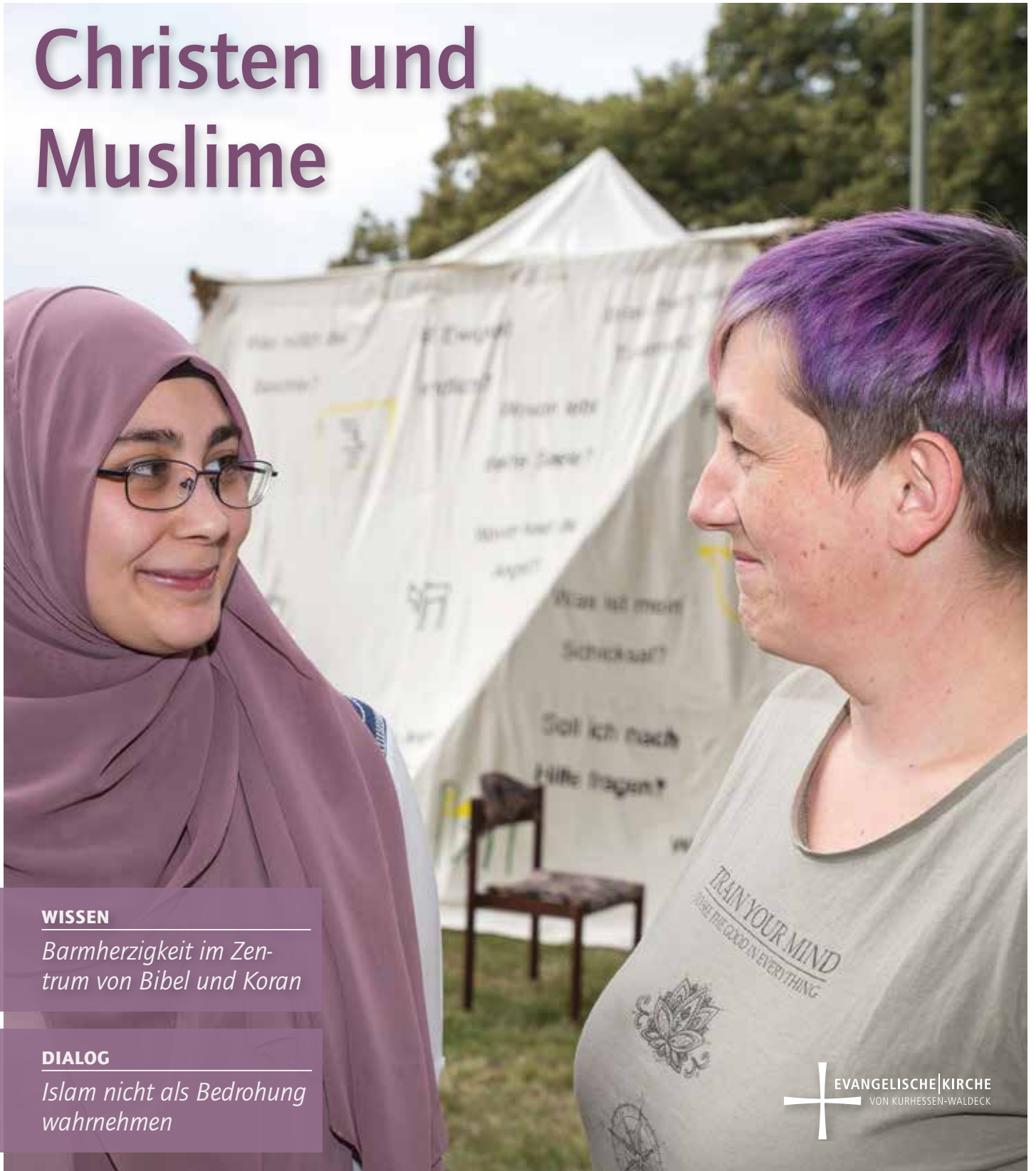


Foto: mediotv/Dellit

WISSEN

Barmherzigkeit im Zentrum von Bibel und Koran

DIALOG

Islam nicht als Bedrohung wahrnehmen

Inhalt

THEMA ⁺

- 4 Interview mit Prof. Khorchide:
„Die jungen Menschen geben mir Kraft“
- 6 „Scriptural Reasoning“:
Christlich-islamischer Dialog ganz praktisch
- 7 Interview mit Pfr. Herrmann:
Islam nicht als Bedrohung wahrnehmen
- 8 Interreligiöse Jugendarbeit:
Wenn eine Kerze für Verwirrung sorgt
- 9 Interreligiöse Männerarbeit:
Freundschaftliche Gespräche
- 10 Borken: Die Trauer schweiß
bis heute zusammen
- 11 Abrahams Zelt auf dem Festival der Kulturen
in Hanau
- 12 Singen im Interreligiösen Chor
- 13 Pianist Aeham Ahmad:
Die Musik rettete seine Seele
- 14 Evangelische Kitas in Marburg legen
Wert auf Profil
- 15 Muslimische Bestattungen
- 16 Warum Arabisch so schwer ist
- 18 Mit Theater gegen Fundamentalismus
- 28 House of One in Berlin

LANDESKIRCHE ⁺

- 19 Löwenburg-Kapelle gereinigt
- 20 Unterstützung bei einem sehr schweren Weg
- 21 Landwirtschaft zwischen Himmel und Erde
- 22 Alte Gräber unter Karlskirche entdeckt
- 23 Zehn gute Gründe

SERVICE ⁺

- 24 Termine / Kirchenmusik
- 26 Kirche im Radio
- 27 Neue Bücher

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Schließen Sie mal kurz die Augen, und denken Sie nach, was Ihnen zum Stichwort *Islam* als Erstes einfällt. Seit Jahren ist diese Religion in der öffentlichen, hochemotionalen – und manchmal vergifteten – Debatte Dauerthema. Gehört der Islam zu Deutschland, ist schon eine Klassikerfrage, die immer wieder durch die politische Landschaft geistert und letztlich nicht weiterhilft. Mit diesem Heft haben wir nicht den Anspruch, das Thema erschöpfend zu behandeln – das wäre unmöglich. Aber wir wollen hinhören und hinsehen: Was ist das eigentlich für eine Religion, die uns im Alltag häufig begegnet und über die wir doch nur wenig wissen? Wir wollen auch nach Brückenbauern zwischen den beiden Religionen schauen, wohl wissend, dass nicht immer eitel Sonnenschein herrscht.



Foto: medio.tv/Schauderna

Ich finde, man kann auch hier von den Kindern lernen. Meine Tochter hat muslimische Freundinnen, und so wird die Religion ganz beiläufig zum Thema im Familienalltag: Wie ist das mit dem Fasten und den ganzen Regeln? Wieso darf meine Freundin nicht einfach Gummibärchen mit Gelatine essen? Und können wir nicht auch das Zuckerfest feiern? (Was für sie eine reizvolle Vorstellung wäre.) Die Kinder finden Unterschiede und entdecken Gemeinsamkeiten. Meine Tochter kommt ins Gespräch über den Islam und das Christentum, über die Koranregeln und die zehn Gebote, findet manches gut und manches auch nicht. Neugierig und interessiert, prüfend und abwägend, aber auch verständnisvoll und tolerant. Weil die Freundin die Freundin ist – und keine Religionsvertreterin. Dass sie dazugehört, ist da nun wirklich keine Frage.

Olaf Dellit

Redakteur blick in die kirche

Zum Titelbild: Beim Festival der Kulturen in Hanau begegneten sich Meryem Yilmaz (links) und Rebekka Kießling. In „Abrahams Zelt“ (im Hintergrund) tauschten sie sich über religiöse Fragen und Antworten aus (siehe auch Bericht auf Seite 11). Das Zelt (Bild rechts) entstand übrigens in einem Schulprojekt des Kasseler Pfarrers Stefan Nadolny.



Was ich am anderen schätze ...



Foto: privat

Wann immer ich in eine Moschee komme, werde ich freundlich empfangen. Oft kümmern sich gleich mehrere Personen aufmerksam um die Gäste: Sie zeigen gerne ihre Moschee und beantworten geduldig Fragen zu Gebäude und Glauben. Ganz selbstverständlich gehört auch das gemeinsame Essen und Trinken mit dazu. Der Gastgeber nimmt sich Zeit für den Gast. Der Besuch ist für ihn nicht nur Glaubenspflicht, sondern eine Ehre. Ihre Wurzeln hat diese Gastfreundschaft in einer mit dem Christentum und Judentum gemeinsamen Identifikationsfigur: Abraham. Er gewährt drei Reisenden Gastfreundschaft, die für ihn zu einer Gottesbegegnung wird.

Dr. Rüdiger Jungbluth (42),
Pfarrer am Evangelischen
Forum Kassel



Foto: privat

Das Christentum ist eine der drei monotheistischen Schwesterreligionen. Gott offenbarte sich hier durch das Sprechen und Handeln in Jesus Christus. Christlichen Glaubensgeschwistern zu begegnen ist für mich wie eine ständige Erinnerung an das, woran wir glauben, nämlich dass Gott Liebe und Barmherzigkeit ist. Wenn wir den Anspruch an uns stellen, diese Liebe und Barmherzigkeit in der Welt Wirklichkeit werden zu lassen, um letztendlich von dieser göttlichen Liebe kosten zu können, müssen unser alltägliches Leben und die zwischenmenschlichen Beziehungen, unser Sprechen und Tun aus genau dieser Liebe herrühren.

Dr. Tuba Isik (36), wissen-
schaftliche Mitarbeiterin für
Islamische Religionspädagogik
an der Universität Paderborn



Foto: privat

Im Zuge der interreligiösen Juleica 2017 durften wir in den zwei Kasseler Moscheegemeinden sogar während des Mittagsgebets im Gebetsraum bleiben. Beobachten konnte ich eine starke Gebetsgemeinschaft von Jung und Alt, den Ernst und die Ehrfurcht, mit der gebetet wurde, und eine lebendige Bereitschaft zum Gebet. Das hat mich tief beeindruckt in einer sich mehr und mehr säkularisierenden Gesellschaft. Diese Beobachtung hat mich aber auch als Theologiestudentin motiviert, die Freude und Selbstverständlichkeit am gemeinsamen Gebet/Gottesdienst in Gemeinden zu erhalten, zu stärken und vielleicht neu zu entfachen.

Dorothea Rübeling (26),
Theologiestudentin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-
Waldeck, Leipzig



Foto: privat

Als Muslim freue ich mich darüber, wenn am Sonntagmorgen die Kirchenglocken läuten, denn sie erinnern alle Gläubigen an Gott und rufen sie zum gemeinschaftlichen Gottesdienst. Ich freue mich darüber, wenn christliche Männer als Zeichen der Demut beim Betreten der Kirche ihre Kopfbedeckung abnehmen, obwohl in einer Moschee genau das Gegenteil als gute Sitte gilt: Hier ist gerade das Tragen einer Kopfbedeckung Ausdruck von Demut und Respekt gegenüber Gott. Zwei rein äußerlich völlig gegensätzliche Handlungen können trotzdem dieselbe innere Bedeutung haben – daher kann ich diese Dinge am anderen schätzen.

Daniel Alexander (Ibrahim)
Erhorn (41), Markthändler aus
Seevetal, nach Theologiestudium zum Islam konvertiert

IMPRESSUM

blick in die kirche erscheint sechsmal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt.

Direkt-Abonnement:
12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen
Kirche von Kurhessen-Waldeck
Pfarrerin Petra Schwermann
Wilhelmshöher Allee 330
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe

Redaktion:
Lothar Simmank (Leitung)
Telefon 0561 9307-127
Olaf Dellit
Telefon 0561 9307-132

Redaktionsbüro/Anzeigen:
Andrea Langensiepen
Telefon 0561 9307-152
Daniela Denzin
Telefon 0561 9307-128
Fax 0561 9307-155

Anschrift:
Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe
redaktion@blickindiekirche.de
www.blickindiekirche.de

Gestaltung: Lothar Simmank
Layout-Konzept: Liebchen+Liebchen, Frankfurt am Main
Herstellung: Hesse GmbH, Fulda/Brück
Auflage: 18.500 Exemplare



Mehr Informationen über die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck unter www.ekkw.de

„Die jungen Menschen geben mir Kraft“

Der islamische Religionspädagoge Prof. Mouhanad Khorchide (Uni Münster) spricht im *blick*-Interview über seine Koranauslegung und die Kritik, die er dafür erntet

? Fangen wir ganz grundsätzlich an: Was ist der Islam?

Prof. Mouhanad Khorchide: Der Islam ist eine Religion, die den Menschen zu einem liebenden, barmherzigen Gott einlädt. Das hört sich plakativ an, aber eigentlich ist es ein Lebenskonzept: Jeder Mensch hat den Auftrag, diese Liebe und Barmherzigkeit Gottes durch das entsprechende Handeln in seinem Leben zu verwirklichen.

? Der Islam gründet sich auf fünf so genannten Säulen. Sind diese fünf Säulen alle gleich wichtig?

Khorchide: Die erste Säule, das Glaubensbekenntnis, ist die wichtigste. Es lautet: Ich glaube, dass es keine Gottheit gibt außer dem einen Gott, und ich glaube, dass Mohammed sein Prophet ist. Ohne den ersten Satz dieses Bekenntnisses zerfällt das ganze Gebäude. Die restlichen vier Säulen stehen auf einer Ebene.

? Können Sie die übrigen vier Säulen kurz erläutern? Das rituelle Gebet:

Khorchide: Muslime sollten fünfmal am Tag beten: kurz vor Sonnenaufgang, zum Mittag, Nachmittag, am Abend kurz vor Sonnenuntergang und in der Nacht. Vor dem Gebet wäscht man sich, man liest bestimmte Suren aus dem Koran und macht bestimmte Bewegungen, alles Richtung Mekka. Das rituelle Gebet ist nicht mit dem Bittgebet zu verwechseln, dem freien Reden mit Gott – das geht jederzeit.

ZUR PERSON

Mouhanad Khorchide (46) wurde in Beirut (Libanon) geboren und wuchs in Saudi-Arabien auf. Als Achtzehnjähriger zog er nach Wien und studierte Islamische Theologie und Soziologie. Khorchide ist seit 2010 Professor für Islamische Religionspädagogik an der Universität Münster, wo er das Zentrum für Islamische Theologie leitet. Khorchide gilt als Vertreter des liberalen Islam und muss mit massiver Kritik und Morddrohungen leben.

? Das Fasten im Ramadan?

Khorchide: Der Ramadan richtet sich nach dem Mondkalender, es ist der neunte arabische Monat – deshalb wandert er durch das Jahr. Dieses Jahr war er im Mai/Juni, 2019 wird er Anfang Mai beginnen. Wir kommen – zum Glück für uns Muslime – langsam in Richtung Winter. Man fastet von kurz vor Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang. Der Sinn des Fastens ist, dass man sich der Spiritualität zuwendet, mehr zu sich findet und asketischer lebt. Das geschieht heutzutage oft nicht mehr so, weil die Leute am Abend viel feiern und alles nachholen.

? Die soziale Abgabe – das klingt fast wie eine Steuer.

Khorchide: Genau, das ist sehr ähnlich. Es heißt, man sollte jährlich zweieinhalb Prozent des Vermögens, das man nicht gerade braucht, für karitative Zwecke abgeben.

? Und die Pilgerfahrt nach Mekka.

Khorchide: Einmal im Leben sollte ein Muslim, eine Muslimin, eine Pilgerfahrt nach Mekka verrichten. Sie hat einen fixen Zeitpunkt im zwölften arabischen Monat. Die Pflicht gilt nur unter zwei Voraussetzungen: Man muss gesundheitlich dazu in der Lage sein, und man muss das Geld haben. In der Praxis hat diese fünfte Säule die geringste Bedeutung, weil sich nicht alle Muslime die Reise leisten können.

? Viele Elemente gibt es in ähnlicher Form auch im Christentum. Wie sind da die Zusammenhänge?

Khorchide: Die erste Sure im Koran, die wir immer im Gebet rezitieren, ist beispielsweise dem Vaterunser sehr ähnlich. Die Unterschiede liegen eigentlich nur in den Formen, nicht in den Inhalten. Nach unserem muslimischen Verständnis beten wir zu demselben Gott und haben dasselbe Anliegen: Wir wollen in Gottes Gemeinschaft kommen und sehen uns als Hände

der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit. Die Barmherzigkeit steht sehr im Zentrum des Koran wie auch der Bibel. In den Formen und Ausführungen unterscheiden wir uns, aber das soll ja auch als Vielfalt der religiösen Praxis so stehen bleiben.

? Sie vertreten eine historisch-kritische Auslegung des Koran. Warum ist es so wichtig, den Text so zu lesen?

Khorchide: Weil der Koran eine sehr starke normative Rolle spielt. Wir Muslime gehen davon aus, dass er Gottes Offenbarung ist. Wenn ich das als ewiges, ahistorisches Wort Gottes nehme, dann müsste ich heute bemüht sein, alles, was im Koran steht, auch Körperstrafen, 1:1 und wortwörtlich umzusetzen. Es ist aber ein Buch, das zunächst an die Adressaten im 7. Jahrhundert gerichtet war und deren linguistische und kulturelle Sprache spricht.

Die damaligen politischen und sozialen Rahmenbedingungen waren konstitutiv für die koranische Rede. Ich kann den Koran nur verstehen, wenn ich den Kontext verstehe, in dem er verkündet wurde.

? Sie weisen auf Widersprüche im Koran hin. Können Sie mir ein Beispiel nennen?

Khorchide: Ja, etwa das Verhältnis zu Christen und Juden. Man findet Stellen im Koran, die ihnen die ewige Glückseligkeit versprechen. Da sagt der Koran: Der Himmel gehört nicht nur den Muslimen. Und dann gibt es Stellen, wo Christen kritisiert und als Ungläubige bezeichnet werden. Das sind Widersprüche. Wenn man historisch-kritisch schaut, stellt man fest, dass der Koran nicht pauschal „die Christen“ kritisiert, sondern es damit zusammenhängt, mit welcher Auslegung des Christentums es der Koran historisch und in der jeweiligen Situation gerade zu tun hatte.

? Sie erhalten von anderen Muslimen Gegenwind und sogar Drohungen. Wie erklären Sie sich den Widerstand?

Buchtipps...



Melanie Wolfers,
Andreas Knapp:
Religion als Sprengstoff?
Was man heute über Islam
und Christentum wissen
muss. bene! Verlag 2018
14,99 Euro

Die Autoren stellen fest: Die notwendige gesellschaftliche Debatte über die religiösen Hintergründe des Fundamentalismus krankt oftmals an ihrer Oberflächlichkeit. Wer differenziert mitreden möchte, braucht solides Wissen über die unterschiedlichen Glaubenswelten. Denn je nachdem wie man sich Gott vorstellt, ändert sich auch die Sicht auf den Menschen. Dies wirkt sich aus, zum Beispiel auf die Rolle der Frau, auf das Verhältnis von Religion und Staat oder auf die Ausübung von Gewalt im Namen Gottes. Indem das Buch Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Islam und Christentum darstellt, liefert es Basiswissen für den interreligiösen Dialog.

... und Verlosung



Willi Weitzel, Mouhanad
Khorchide: Der Islam –
Fragen und Antworten für
alle, die's wissen wollen
edition chrison 2018
14 Euro

Das Konzept dieses Buchs ist einfach: Da treffen sich zwei, ein Muslim und ein Katholik, und sprechen über Persönliches, vor allem aber über den Islam. Und bei diesem lockeren Gespräch ist man als Leser dabei. Willi Weitzel, bekannt aus der Kinder-Erklärsendung „Willi will's wissen“, hat viele Fragen, von scheinbar einfachen bis zu schwierigen. Und Khorchide antwortet ebenso verständlich. Er spricht über seinen Glauben, Auslegungen des Koran, aber auch über Anfeindungen von Fundamentalisten. Am Ende hat man viel gelernt und das Gefühl, zwei Freunden beim Gespräch gelauscht zu haben. Wir verlosen fünf Exemplare: Schreiben Sie bis 31. August 2018 eine Karte an:

Redaktion **blick in die kirche**
Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel

oder Mail: verlosung@blickindiekirche.de

Mit
machen!



Foto: epd-bild

Muss mit viel Kritik leben: Der Religionspädagoge Prof. Mouhanad Khorchide vertritt eine historisch-kritische Auslegung des Koran

Khorchide: Es ist eine eher neue Herangehensweise, den Koran im historischen Kontext zu lesen. Die historisch-kritische Methode ist im Christentum gerade mal 100, 120 Jahre alt und hatte es anfangs mit genauso viel Widerstand zu tun. Diesen Prozess machen wir Muslime jetzt durch. Das Selbstverständnis vieler Muslime, auch muslimischer Theologen, ist, dass Gott in der Ewigkeit kontextunabhängig gesprochen hat und sein Wort deswegen nicht auf einen bestimmten Kontext reduziert werden darf. Meine Methode ist für sie eine Verfälschung von Gottes Wort.

Zum Beispiel: Bei Körperstrafen im Koran geht es nur um das Prinzip Gerechtigkeit. Körperstrafen waren die juristischen Mittel, die man im 7. Jahrhundert angewendet hat, die gehen mich heute nichts an; aber das ethische Prinzip geht mich schon an.

? Wenn Sie erlauben, noch zwei persönliche Fragen: Was gibt Ihnen die Energie, trotz Drohungen und Kritik weiterzumachen?

Khorchide: Vor allem die jungen Menschen, die mir tagtäglich schreiben: „Ich habe von Ihrem Ansatz vom lieben, barmherzigen Gott im Islam gehört. Meine El-

tern haben mich religiös erzogen, ich war in der Moscheegemeinde, aber ich habe noch nie wirklich von einem lieben Gott gehört, sondern hatte immer Angst vor Gott.“ Viele junge Muslime bedanken sich bei mir, weil sie sich verloren vorkamen. Das gibt mir viel Kraft. Ich habe mir immer gesagt: Wenn ich nur einer Person geholfen habe, hat es sich schon gelohnt. Ich fühle mich privilegiert, dass meine Arbeit so viel Spaß macht, dass ich innerlich erfüllt und glücklich bin.

? Was ist der Islam für Sie persönlich?

Khorchide: Ich verstehe mich als Werkzeug der Liebe. Wo ich helfen und unterstützen kann, wo ich Hände der Liebe ausstrecken kann, da tue ich es. Wenn ich auf der Straße jemanden sehe, der bedürftig ist, werde ich in irgendeiner Weise helfen. Da habe ich meinen Islam gelebt, jenseits von allen Theorien und allem, was wir in Büchern schreiben. Dieser Moment, wo ich die Religion lebe, da fühle ich mich als Muslim. Das ist Islam. ●

Fragen: Olaf Dellit

Scharia, das Paradies und die Entwicklung des Islam: Das ganze Interview lesen Sie auf www.blick-in-die-kirche.de

Christlich-islamischer Dialog ganz praktisch

Mit der Methode des „Scriptural Reasoning“ können Gemeinden ins interreligiöse Gespräch einsteigen



TIPP
für die Gemeindepraxis

Gemeinsam Texte aus der Bibel und dem Koran entdecken

notwendig sind, wie zum Beispiel „Halte dich an den Text, und vermeide Generalisierungen“ oder „Fühle dich eingeladen, die Texte einer anderen Religion zu entdecken“. Und: „Lade andere ein, deine Texte zu entdecken.“ Inzwischen wurde auch eine Gesellschaft für Scriptural Reasoning gegründet. Auf deren Homepage www.scripturalreasoning.org gibt es viele Informationen und Erfahrungen zu dieser Methode des interreligiösen Dialogs.

„Lade andere ein, deine Texte zu entdecken“

In Frankfurt am Main hat sich in der ersten Hälfte dieses Jahres zum ersten Mal eine christlich-muslimische Gruppe an vier Abenden getroffen, um die Methode des Scriptural Reasoning auszuprobieren. Der Austausch fand an unterschiedlichen Orten statt. So waren alle Beteiligten Gastgeber und Gäste. Mit einem kleinen Imbiss wurden die Abende abgeschlossen. Die guten Erfahrungen haben dazu geführt, dass nicht nur eine zweite Staffel in Frankfurt geplant ist, sondern auch dass Teilnehmer weitere Gruppen von Scriptural Reasoning an anderen Orten organisieren möchten.

Die Islamdebatte in Deutschland ist bestimmt von Schlagworten und oft wiederkehrenden Themen. Die Kirchen sollten sich in ihrem Engagement für den christlich-islamischen Dialog nicht nur von einer scheinbaren Aktualität leiten lassen, sondern auch ganz eigene Impulse setzen. Das sogenannte Scriptural Reasoning könnte ein solch spezifischer Beitrag der Kirchen sein. ●

Dr. Andreas Herrmann

Beim „Scriptural Reasoning“ liegt der Koran neben einer aufgeschlagenen Bibel: Eine interreligiöse Gruppe trifft sich, um miteinander ausgewählte Passagen zu lesen

In vielen Kirchengemeinden gibt es Bibelgesprächsgruppen. So unterschiedlich die Formate auch sein mögen, das Ziel bleibt gleich, nämlich mit anderen in einen Austausch über biblische Texte zu kommen. Es ist spannend, von anderen Christen und Christinnen zu hören, wie sie bestimmte Geschichten verstehen. Und es ist eine Herausforderung, eigene Erfahrungen mit biblischen Versen zu verknüpfen, diese Gedanken zu teilen und von anderen Rückmeldung zu bekommen.

Bibelgesprächskreise gehören zu den klassischen Bereichen evangelischer Gemeindeförderung. Doch auch andere Religionen kennen die Rezitation und das Studieren von heiligen Texten. Die Bibel ist im Christentum ein kostbarer Schatz und ein wesentlicher Teil von Liturgie und Gottesdienst, im Islam ist es der Koran. Heilige Texte in der eigenen wie in anderen Religionen berühren über Raum und Zeit hinweg die Herzen und den Verstand ihrer Leserinnen und Leser. Wäre es nicht ein

spannendes Unternehmen, wenn über Religionsgrenzen hinweg Texte der eigenen wie der fremden Tradition gemeinsam gelesen und besprochen würden? Diese Idee wurde in den 1990er-Jahren an einer Universität in den USA zum ersten Mal in die Tat umgesetzt und hat seither unter der Bezeichnung „Scriptural Reasoning“ weltweit Nachahmung gefunden.

Wie funktioniert das Scriptural Reasoning?

Scriptural Reasoning kann mit „schriftgeleitete Reflexion“ übersetzt werden. Zwei oder mehrere Religionen können teilnehmen. Besonders erprobt sind Gruppen mit jüdischer, christlicher und muslimischer Beteiligung. Eine Gruppe trifft sich, um miteinander ausgewählte Passagen aus den Schriften der beteiligten Religionen, die oft einen inhaltlichen Bezug aufweisen, zu lesen und zu besprechen. Es wurden Leitsätze formuliert, die für ein Gelingen

Islam nicht als Bedrohung wahrnehmen

Der landeskirchliche Islambeauftragte Pfarrer Dr. Andreas Herrmann plädiert im *blick*-Interview für ein differenziertes Bild von der vielschichtigen Welt der Muslime

? Wie sind Sie persönlich zum Thema „Islam“ gekommen?

Dr. Andreas Herrmann: Ich habe mich schon während meines Theologiestudiums in Heidelberg mit nichtchristlichen Religionen beschäftigt. Damals haben – auch bedingt durch das Angebot an der Fakultät – afrikanische und asiatische Religionen mein Interesse geweckt. Die Fokussierung auf den Islam begann während meines Aufenthaltes am Kulp Bible College in Nigeria, wo ich drei Jahre unterrichtet habe. An dieser theologischen Ausbildungsstätte wurde das Verhältnis Christentum – Islam auf unterschiedlichsten Ebenen diskutiert. Seither hat mich das Thema nicht mehr losgelassen.

? Welches islamische Land, das Sie bereist haben, hat Sie am nachhaltigsten beeindruckt?

Herrmann: Ich konnte im Februar dieses Jahres eine Studienreise in den Oman machen. Mich hat beeindruckt, wie in dieser Wüstenregion ein Jahrhunderte altes Wasserversorgungs- und Verteilungssystem bis heute funktioniert. Darin steckt viel Weisheit.

Der Aufenthalt hat bei mir aber noch auf einer anderen Ebene starke Eindrücke hinterlassen: Das Sultanat Oman ist nach unserer Einschätzung eigentlich eine Diktatur. Und obwohl der aktuelle Sultan Qaboos seit über 40 Jahren den Oman regiert, ist die Entwicklung eine Erfolgsstory. Der beliebte Sultan hat es in seiner bisherigen Regierungszeit geschafft, sein Land aus dem Mittelalter ins 21. Jahrhundert zu führen. Ich finde, das ist eine gute Nachricht aus der arabischen Welt.

? Können Sie nachvollziehen, dass manche Christen den Islam als Bedrohung empfinden?

Herrmann: Unsere negativen Bilder vom Islam sind tief in unser kollektives Gedächtnis eingegraben. Die aktuellen

Nachrichten aus der islamischen Welt, wie zum Beispiel über den so genannten Islamischen Staat (IS), tragen das Ihre dazu bei. Mit ein bisschen Differenzierungsvermögen müsste aber deutlich werden, dass solche und andere Konflikte sich nicht eindimensional auf „den Islam“ zurückführen lassen. Insofern kann ich es nicht nachvollziehen, dass die Weltreligion Islam in ihrer Gesamtheit als Bedrohung wahrgenommen wird. Eine Herausforderung für ein selbstbewusstes Leben und Artikulieren der eigenen christlichen Überzeugungen ist der Islam allemal.

? Was bewundern Sie am Islam?

Herrmann: Mich beeindruckt, mit welcher Konsequenz fromme Muslime ihren Alltag durch das fünfmalige Gebet unterbrechen.

? Und was stößt Sie ab?

Herrmann: Nicht abstoßend, aber irritierend bis unverständlich finde ich die starke Orientierung an einer scheinbar idealen Zeit der Vergangenheit. Das Wirken des Propheten Muhammad und seiner ersten Gefährten hat eine so große Bedeutung für viele Muslime, dass die Gegenwart und die Zukunft darüber oft zweitrangig erscheinen.

? Sehen Sie Fortschritte im christlich-islamischen Dialog der letzten Jahre?

Herrmann: Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten. Wir haben sicher in manchen Bereichen Fortschritte gemacht. Ich möchte nur die Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Islamische Studien an der Universität Frankfurt erwähnen. Die gemeinsame Planung und Durchführung von Tagungen und Veranstaltungen mit muslimischen Kooperationspartnern ist eine gute Entwicklung. Gleichzeitig müssen wir auch Rückschritte verzeichnen, wie etwa im Verhältnis zur DITIB.

? Wie würden Sie das Ziel Ihrer Arbeit als Islambeauftragter der hessischen Landeskirchen beschreiben?

Herrmann: Für meine Arbeit sind drei Felder wesentlich. Einen großen Teil macht die Fortbildungsarbeit nach innen aus. Also das Planen und Durchführen von Seminaren, Vorträgen, Veranstaltungen, bei denen sich kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, von Pfarrern bis zu Erzieherinnen, von Kirchenvorständen bis zu Küstern, mit dem Thema Islam auseinandersetzen. Einen zweiten Bereich stellt die Kontaktpflege zu muslimischen Verbänden und Einzelpersonen dar. Hierzu gehören auch repräsentative Aufgaben. Nicht zuletzt sehe ich es als meine Aufgabe an, diejenigen in den beiden hessischen Landeskirchen zu vernetzen, die in ihren beruflichen Zusammenhängen mit dem Islam zu tun haben. Zu diesem Zweck lade ich vier Mal im Jahr Interessierte zu einer Konferenz für Islamfragen ein. ●

Fragen: Lothar Simmank

ZUR PERSON



Foto: privat

Pfarrer Dr. Andreas Herrmann (56) ist Referent für interreligiösen Dialog mit Schwerpunkt Islam. Er lebt in Kassel, sein Dienstsitz ist das Zentrum Oekumene der Evangelischen

Kirche in Hessen und Nassau und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck in Frankfurt am Main. Von 1995 bis 2000 war Herrmann Gemeindepfarrer im Kirchenkreis Gelnhausen und nach seiner Mitarbeit bei der Basler Mission von 2003 bis 2011 in Hofgeismar. Seine Promotion „Der Islam als nachchristliche Religion“ erscheint demnächst als Buch im Verlag Mohr Siebeck.

Kontakt: T 069 976518-69

herrmann@zentrum-oekumene.de

Wenn eine Kerze für Verwirrung sorgt

Einmaliges Projekt in Kassel: Ausbildung für christlich-muslimische Jugendleiter-Card

So manch einer – und das auf beiden Seiten – hat schon die Stirn gerunzelt, als er von dem Projekt hörte: eine christlich-muslimische Ausbildung für die Jugendleiter-Card (Juleica)? Und dann auch noch mit einer Gemeinde des umstrittenen Moscheeverbands DITIB? Doch die Bedenken hätten sich zerstreut, sagt Dino Nolte vom Referat Kinder- und Jugendarbeit der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck.

An DITIB werde zu Recht Kritik geübt, doch unter dem Dach des Verbands gebe es eine große Bandbreite. Und die DITIB-Jugend in Kassel habe sich als offener und zuverlässiger Partner erwiesen. „DITIB Kassel ist sehr offen und wissensdurstig“, pflichtet ihm Mahmut Eryilmaz bei, Dialogbeauftragter der islamischen Gemeinde Kassel-Mattenberg.

Bevor in Kassel im vergangenen Jahr die Ausbildung begann, habe es in Bremen bereits einen ähnlichen Versuch gegeben, berichtet Nolte, allerdings mit wenig Resonanz. In Kassel hingegen waren jeweils sechs christliche und sechs muslimische Jugendliche dabei, dazu einer ohne Bekenntnis. Für die muslimische Gemeinde war es

besonders wichtig, Ehrenamtlichen die standardisierte Ausbildung für Jugendleiter zukommen zu lassen. So sei etwa die Spielpädagogik für sie Neuland gewesen, erläutert Eryilmaz. Manche der Christen und Christinnen hingegen hatten die Karte bereits und waren vor allem an der interreligiösen Begegnung interessiert. Und die war vom ersten Seminartag an intensiv, erzählen Nolte und Eryilmaz, die die Ausbildung gemeinsam mit Ferdi Kesgin (DITIB-Jugend) und Andrea Wielsch (Evangelische Jugend) initiierten.

Ungewohnte Gespräche

Bereits beim ersten Treffen habe es tiefgehende Gespräche zu existenziellen Fragen wie Tod und Sterben gegeben. Es sei schnell ein vertrauensvoller Rahmen entstanden, um über den eigenen Glauben zu sprechen. Für Muslime sei das sehr ungewohnt, sagt Eryilmaz, weil man in der Gemeinde eher nicht über seine eigenen Glaubensvorstellungen spreche, sondern allenfalls mit guten Freunden.

Beeindruckend seien auch Besuche in den Gotteshäusern gewesen, sagen Nolte und Eryilmaz, etwa als ihnen Muslime in der Moschee in Bettenhausen erklärten und demonstrierten, wie sie beten. „Da wächst eine Geschwisterlichkeit über Glaubensgrenzen hinweg“, ist sich Nolte sicher.

Deutlich wird im Gespräch mit Mahmut Eryilmaz auch, wie unterschiedlich die Akzente innerhalb der Muslime selbst sind.

So sei ein stets traditionell gekleideter Teilnehmer ebenso dabei gewesen, wie zwei junge Frauen pakistanischer Herkunft. Bei denen sei er selbst anfangs skeptisch gewesen, ob sie offen genug wären, räumt Eryilmaz eigene Vorurteile ein.

Irritationen gab es an unerwarteter Stelle, nämlich bei einer christlichen Andacht mit einer einzelnen Kerze. Das sei den muslimischen Jugendlichen komisch vorgekommen, geradezu okkultistisch, sagt Eryilmaz, denn Moscheen seien meist licht und hell – sie benötigten keinen Kerzenschein. Und auch der Umgang mit Körperlichkeit ist unterschiedlich. So seien die muslimischen Jungs zunächst zurückgewiesen, als christliche Mädchen sie bei einer Spielpädagogik-Einheit berühren sollten.

Nolte würde gerne interreligiöse Begegnungen von Jugendlichen auch andernorts in der Landeskirche initiieren, nicht zwangsläufig als Juleica-Kurs. Doch das Interesse sei eher gering. Dabei habe das Kasseler Beispiel gezeigt, dass es sich lohnt, denn er ist überzeugt: „Der eigene Glauben schärft sich am Fremden.“ ●

Olaf Dellit



Vor der Mattenberg-Moschee in Kassel: Dietrich „Dino“ Nolte von der evangelischen Kirche (links) und Mahmut Eryilmaz von der türkisch-islamischen Gemeinde



Gut gelaunt: Die christlich-muslimische Juleica-Gruppe vor der Friedenskirche in Kassel

Interkulturelle Männerarbeit

Etwas abseits von Kirche und Moschee ist Siegfried Asselmeyer aus Witzenhausen freundschaftlich im Gespräch mit Männern aus dem arabischen Raum

Wenn das Gutgemeinte fruchtbar sein soll, braucht es einen Motor.“ Für Siegfried Asselmeyer, Jahrgang 1961 und seit Jahren aktiv in der interkulturellen Männerarbeit, ist das ein Kernsatz. Der Mann, der in Witzenhausen seit dem Frühjahr 2017 dazu beiträgt, dass ein Austausch zwischen Einheimischen und geflüchteten arabischen Männern stattfindet, begreift sich durchaus selbst als eine Art Motor.

Schon lange, bevor die Witzenhäuser Gruppe von heute etwa 20 Personen aus Syrien, Afghanistan sowie dem Irak und fünf deutschen Männern entstand, verbrachte er ehrenamtlich viel Zeit in Gemeinschaftsunterkünften. Er knüpfte Kontakte, hörte zu, betreute, sprach vor allem Vätern an und blieb auch im Austausch, wenn die Männer schließlich in eigene Wohnungen ziehen konnten.

»Wenn das Gutgemeinte fruchtbar sein soll, braucht es einen Motor.«

Damit beginne für viele eine harte Zeit, sagt Asselmeyer, jeder müsse nun allein mit den deutschen Gegebenheiten klarkommen, die Gemeinschaft sei vorerst beendet. Wie bekommt man Verbindung mit Einheimischen? „Das lässt sich nicht erzwingen“, betont der weißblonde Mann, der aufgrund einer schweren Erkrankung nicht arbeitet und seine Zeit in den Dienst des interkulturellen Austauschs gestellt hat. Er selbst versucht, auch unter der Woche freundschaftlichen Kontakt mit den Gruppenmitgliedern zu halten.

Alle zwei Wochen treffen sich dann alle abends ab sieben beim Tee in der Diakonischen Tagesstätte „Wie gewohnt“. Sozusagen „abseits von Kirche und Moschee“,

beschreibt es Asselmeyer, höre man sich gegenseitig zu, obwohl alle entweder gläubige Christen oder Muslime sind – aber ein neutraler Umgang sei eine gute Gesprächsvoraussetzung. Vor allem sei es wichtig, die Lebensgeschichten und -erfahrungen der arabischen Männer anzuhören; dann spräche man auch über die Demokratie und die Rolle der Frau in der deutschen Gesellschaft. Oft stehe die jeweilige Tagessituation der Geflüchteten im Zentrum, die Familie und der Familiennachzug, die Arbeitssuche und die deutsche Sprache als „Eintrittskarte“ für ein Leben in Deutschland. Letztlich gehe es um „Hilfe zur Selbsthilfe“, und zwar stets „so niedrigschwellig wie möglich“, nicht nur wegen der Sprachbarrieren. Im Frühjahr war folgende Frage zentral: „Wie gehe ich als Moslem mit dem Thema Ramadan in Deutschland um?“

Asselmeyer, vor seinem Engagement kein Islamkenner, lernt wie seine Mitstreiter in der Gruppe viel von den anderen. Dass dieser Gesprächskreis eher ein wenig fern der Kirchengemeinde stattfindet, ist laut Stefan Sigel-Schönig, im Landeskirchenamt unter anderem für interkulturelle Männerarbeit zuständig, nicht ungewöhnlich. Männer werden gern selbst aktiv und organisieren sich, sagt er.

Für drei Jahre wird derzeit die interkulturelle Männerarbeit der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck durch die Deutsche Fernsehlotterie unterstützt. Ge-



Foto: privat

Siegfried Asselmeyer (r.) mit einem Geflüchteten

sucht werden einerseits Ehrenamtliche – „viele Asselmeyers“, so Stefan Sigel-Schönig, die sich mit Männern anderer Kulturen austauschen wollen. Im Projektverlauf werden sie geschult und begleitet. Zudem können Haupt- und Ehrenamtliche aus der Geflüchtetenhilfe mitwirken. Verschiedene Gruppen in Stadt und Landkreis Kassel sowie im Werra-Meißner-Kreis laufen bereits. Das jüngste Vorhaben startet im Sommer in Wolfhagen mit zehn Treffen.

● *Anne-Kathrin Stöber*

Kontakt: Männerarbeit der EKKW, Stefan Sigel-Schönig, T 0561 9378477, stefan.sigel@ekkw.de

Die Trauer schweißt bis heute zusammen

Borken 1988: Grubenunglück prägt bis heute das Verhältnis von Christen und Muslimen

Sie nennen sich Kumpel und nicht Kollegen, die Männer im Bergbau. Wenn man auf die Geschichte der nordhessischen Kleinstadt Borken und des dortigen Bergbaus blickt, kann man auch von Schicksalsgemeinschaft sprechen. Es ist 30 Jahre her, als am 1. Juni 1988 eine gewaltige Detonation die Braunkohlegrube Borken-Stolzenbach erschütterte und 57 Bergleute begrub. Sechs wurden Tage später gerettet, 51 konnten nur noch tot geborgen werden.

Die Katastrophe schweißte die Menschen zusammen, auch über die Grenzen der Religion hinweg. 13 Todesopfer kamen aus der Türkei. „Die türkischen Familien sind eingebunden in die Trauer der ganzen Stadt“, schrieb Siegfried Krückeberg, damals Pfarrer in Borken, 1989 in *blick in die kirche*.

Zusammen gearbeitet und gestorben

Bernd Heßler war erst ein paar Monate Borkens Bürgermeister, als das Unglück geschah, und blieb es bis 2015. Anfangs habe die Preußen Elektra die türkischen Männer vor allem als billige Arbeitskräfte geholt, über Integration habe man sich keine Gedanken gemacht und so viel versäumt. „Aber an der Arbeit und insbesondere im Bergbau hat man sich zusammengefunden“, sagt Heßler. Und durch die Katastrophe seien sie noch mehr zusammengerückt: „Sie haben zusammen gearbeitet, und sie sind zusammen gestorben.“



Blumen als Erinnerung an die Opfer an der Gedenkstätte in Borken-Stolzenbach

Fotos: Peter Zerhau

Selim Bozdag, Vorsitzender des türkischen Moscheevereins, war vier Jahre alt, als der Kohlenstaub in der Tiefe explodierte. „Das berührt einen immer noch“, sagt Bozdag, dessen Onkel damals unter den Opfern war. Die jährlichen Gedenkfeiern in Stolzenbach, wie auch schon die große Trauerfeier nach dem Unglück, begehen Muslimen und Christen gemeinsam. Denn die Männer, die damals starben, waren Freunde, wie Bozdag sagt.

Ex-Bürgermeister Heßler bestätigt das, gerade in der Trauerarbeit hätten sich die christlichen Gemeinden und die muslimische gemeinsam eingebracht. Und das halte bis heute: „Die Menschen haben sich in der Krisensituation gefunden, und das hält – auch bei all den größer werdenden Spannungen – bis heute an.“

Die türkisch-islamische Gemeinde beteilige sich ganz selbstverständlich an vielen Aktivitäten in der Stadt, von Anfang an auch mit viel Engagement in der Flüchtlingshilfe, etwa im Begegnungscafé, sagt Vorsitzender Bozdag. Viele Flüchtlinge besuchten auch die Gebete und das Fastenbrechen in der Borkener Moschee, die unauffällig am Rande der Stadt steht.

Wie wird die Debatte um den türkischen Präsidenten Erdogan und den türkischen Einfluss auf den Moschee-Dachverband DITIB gesehen? Es gebe in der Gemeinde verschiedene Meinungen, sagt Bozdag, aber: „Wir versuchen, die Politik draußen zu halten.“ Und selbst wenn die Politik mal für Verstimmungen sorgen sollte – Kumpel werden sie wohl bleiben in Borken. ●

Olaf Dellit

Foto: mediotv/Dellit



Vor der Borkener Moschee: Imam Mustafa Köse (links) und Vereinsvorsitzender Selim Bozdag



Gemeinsames Gedenken: Imam Köse sprach bei der Gedenkfeier ebenso wie ein katholischer und ein evangelischer Pfarrer



Beim Interreligiösen Gemeinschaftsfest in Hanau-Großauheim ging es in diesem Jahr um Austausch über den Begriff „Heimat“

„Gott spricht nicht nur deutsch“

In Hanau treffen sich Christen und Muslime beim Festival der Kulturen und anderswo

Ob in Kassel, Fulda oder Marburg: In nicht wenigen Städten ist der „runde Tisch der Religionen“ eine feste Einrichtung. Auch in Hanau treffen sich Christen, Juden, Muslime und Vertreter anderer Religionen regelmäßig auf Einladung des Oberbürgermeisters mit dem Ziel, miteinander zu reden, um den jeweils anderen besser zu verstehen.

Alle paar Jahre allerdings wird aus dem runden Konferenztisch eine lange Tafel, an der gemeinsam gefeiert wird. Beim „Festival der Kulturen“, das 2013, 2016 und in diesem Jahr im Park an der Lindenu in Hanau-Großauheim stattfand, wird interreligiös zelebriert. 2016 wurden auf der Bühne mehrere „Altäre“ zusammengeschoben. Auf den Tischen lag die Bibel neben dem Koran und der jüdischen Tora, Kreuz, Halbmond und Davidstern standen neben einer Buddha-Figur. Und dann? Menschen aus Hanau berichten aus ihren Glaubenswelten, zum Beispiel geht es um Maria: Die evangelische Pfarrerin singt das Ave Maria, der islamische Vorbeter rezitiert passende Koransuren, und man erfährt etwas über Maya, die Mutter Buddhas.

„Das ist kein Mischmasch, wir veranstalten dort keine Einheitsfeier“, betont Pfarrer Wolfgang Bromme (61) aus Großauheim, Mitinitiator auf evangelischer Seite: „Wir nehmen auch wahr, wie verschieden wir sind. Aber im interreligiösen Dialog kommt es eben darauf an, dass wir das Gemeinsame betonen.“ Und das gibt es durchaus, so die Erfahrung des Pfarrers, der seit vielen Jahren gute Kontakte zu Moscheegemeinden in der Stadt pflegt. Mit seinen Konfirmandengruppen besucht er zum Beispiel ein Freitagsgebet. Oder er schaut beim Fastenbrechen vorbei.

Willkommenskultur pflegt Wolfgang Bromme seinerseits in dem Begegnungscafé Oase, das seit zweieinhalb Jahren in Hanau-Wolfgang Flüchtlinge und Hanauer Bürger an einen Tisch einladen möchte. Mit einem Zelt war das Projekt auch auf dem Festivalgelände vertreten und bot dort Kaffee und Kuchen sowie orientalische Speisen an. Das Ziel: „Wir glauben immer noch an die inspirierende Kraft der Integration. Wer zusammen am Tisch sitzt und miteinander redet, kommt sich näher. Viele Vorurteile lösen sich wie von selbst, wenn man sich persönlich begegnet.“

Seit 2015 hat Pfarrer Bromme noch auf anderer Ebene Kontakt zu Muslimen. Junge Iraner und Afghanen kamen zu ihm in den Gottesdienst mit dem Wunsch, Christ zu werden. Ein Taufkurs für Menschen verschiedener Sprache und Herkunft wurde eingerichtet. Bromme fand gutes Material aus der badischen Landeskirche – ein Glaubenskurs auf Deutsch, Englisch und Persisch, den er an zehn Abenden mit Hilfe von Dolmetschern mit den Taufkandidaten durcharbeitete. „Die Leute haben sehr intensiv mitgemacht, besser als im Konfirmandenunterricht“, freut sich Bromme. Inzwischen kamen sechs Taufkurse dieser Art zustande, insgesamt 30 Personen ließen sich taufen.

Werden Konversionen vom Islam zum Christentum in Hanau Moscheen nicht als Problem für den interreligiösen Dialog betrachtet? Nein, sagt Bromme. Kritik von dieser Seite sei ihm nicht zu Ohren gekommen. Religionsfreiheit, wie sie in Deutschland garantiert sei, bedeute schließlich kein Gegeneinander. ●

Lothar Simmank

 www.oase-hanau.de

IN ABRAHAMS ZELT

Es war der emotionale Höhepunkt der gemeinsamen Feier der Religionen in Hanau, als ein kleines Mädchen der Bahai-Religion ein perfekt auswendig gelerntes und betontes Gebet für die Harmonie unter den Religionen sprach. Und schließlich nahmen sich die Mitwirkenden und die mehr als 200 Besucher an den Händen und sangen gemeinsam „We shall overcome“. Zuvor hatten Religionsvertreter ihr Verständnis von Heimat geschildert, es gab Rezitationen aus Bibel und Koran sowie Gebete und Tanz. Um die drei abrahamitischen Religionen – Christentum, Islam und Judentum – ging es in Abrahams Zelt auf dem Festgelände, das von den christlichen Gemeinden betreut wurde. Pfarrer Wolfgang Bromme und andere Mitarbeiter erzählten darin Geschichten, unter anderem von Urvater Abraham. Mit Fragekarten wurden Gesprächsimpulse gesetzt, zum Beispiel „Wie wird man respektiert?“ Die Antwort von Meryem Yilmaz: „Indem man andere respektiert.“ *Olaf Dellit*



Drei Religionen, ein Zelt: Marijke Graafisma, Pfarrer Wolfgang Bromme, Behlül und Meryem Yilmaz, Kim, Kilian und Rebekka Kießling sowie Erol Ertürk sprechen über Geister, Gewissen, Toleranz, Liebe und Beichte. Bromme sagt: „Das sind Themen in allen Religionen.“

Singen verbindet drei Religionen

Chor aus jüdischen, christlichen und muslimischen Sängern trägt Schöpfungspsalm vor

„The heavens express your fire“, singt der Chor – was bei Luther heißt: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“. Es ist die modernste Komposition zu Psalm 19, die der Interreligiöse Chor Frankfurt bei seinem elften Frankfurter Tehillim-Psalmen-Konzert im jüdischen Gemeindezentrum zur Aufführung bringt. Das Zen-inspirierte Loblied, komponiert von Gerald Cohen, Kantor einer New Yorker Synagoge, ist ein Glücksfall für den bundesweit einmaligen Chor. Ein Aufruf in einem Netzwerk jüdischer Kantoren hatte zu seiner Entdeckung geführt.

Psalm 19 (hebr. tehilla), der im Zentrum dieses Abends steht, unterteilt sich in drei Abschnitte, die von Gottes Herrlichkeit in der Schöpfung und der Freude über die Weisungen und Gesetze der Thora berichten, um mit der Bitte um Gnade für das Leben abzuschließen. Aus christlicher Perspektive gehört er zu den „Schöpfungspsalmen“ und ehrt in verschiedenen Bildern besonders die Sonne.

Der Interreligiöse Chor führt in seinem Konzert variantenreiche Vertonungen des Psalms von Bach über Haydn bis Edouard Samuel auf, ebenso wie das jüdische Lied, das am Sabbatmorgen oder zum Simchat Thora, dem Fest der Thoraafreunde, in jüdischen Gemeinden erklingt.

Kantor Daniel Kempin, der diesen Gesang mit der Gitarre begleitet, erzählt anschließend, dass der Mittelteil des Psalms in christlichen Vertonungen keine Rolle spielt. Um die Spannung zwischen Gesetz und Evangelium soll es an einem Gesprächsabend gehen, der den Psalm aus religionswissenschaftlicher Sicht beleuchtet. Vertreter aus Christentum, Judentum und Islam werden auf dem Podium sitzen.

Der jüdische Kantor Daniel Kempin und die evangelische Kantordin Bettina Strübel haben das Tehillim-Psalmen-Projekt 2012 ins Leben gerufen, schon bald wurde aber jeweils auch eine Brücke zum Islam geschlagen.

An diesem Abend wird die 91. Sure von Chormitglied Serap Ermis rezitiert – ein Äquivalent zu Psalm 19. Es folgen drei Ilahis, die die Themen des Psalms umspielen. Diese sufistischen Lieder werden überzeugend untermalt vom Kanun, der türkischen Harfe, der Muhittin Kemal typisch arabische Klänge entlockt. „Psalmen und Koranverse miteinander in Verbindung zu bringen ist ein ganz neuer Weg“, erklärt Bettina Strübel. Nicht selten gibt sie für den islamischen Teil auch Kompositionen in Auftrag. Bei der Textauswahl helfen die studierten islamischen Sängerinnen des Chors.

„Es ist jedes Mal faszinierend, zu entdecken, welche musikalische Vielfalt die Psalmen, dieses Urlob, in den verschiedenen Traditionen hervorgebracht haben“, sagt die Chorleiterin. In den halbjährlich stattfindenden Chorproben werden aber auch religiöse Inhalte thematisiert. Etwa die Bedeutung jüdischer oder islamischer Feiertage oder verschiedene Gottesvorstellungen.

Musik mache die Verbindungen zwischen den drei Religionen für Chor und Publikum unmittelbar erfahrbar, sagt Strübel. Ein Chormitglied formuliert es so: „Ich bin aus der Kirche ausgetreten, aber in diesem Chor zu singen ist für mich wie beten, obwohl ich nie ein Gebet sprechen würde.“ „Wenn man sich wochenlang mit einem Psalm beschäftigt, ist das wie ein Schatz, der noch lange nachwirkt“, ergänzt eine andere.

Neben dem Kennenlernen unterschiedlichster Musikstile und der Vertiefung religiöser Inhalte ist die Arbeit des Chors nicht zuletzt auch eine Botschaft an die Gesellschaft: „Trotz aller Unterschiedlichkeit: Wenn man aufeinander zugeht, klappt es auch“, sagt das muslimische Chormitglied Dilruba Harunnisah Kam. ●

Stephanie von Selchow

Nehmen den Applaus des Publikums entgegen: Chorleiterin Bettina Strübel und Kantor Daniel Kempin (r.) vom Interreligiösen Chor Frankfurt

Foto: S. von Selchow



Die Musik rettete seine Seele

Der Pianist Aeham Ahmad spielte im Krieg Klavier und wirbt heute für Verständigung

Das", sagt Aeham Ahmad und zeigt auf sein Hemd, seine Hose, seinen Mantel, „wäre alles verboten, weil Mohammed so etwas nicht getragen hat.“ Mit rigiden Regeln, die mit dem Koran begründet wurden, hat der syrische Palästinenser Erfahrung gemacht. Männer des so genannten Islamischen Staats (IS) übergossen sein Klavier in Damaskus mit Benzin und zündeten es an. Weil Musik Sünde sei.

Ahmad hatte auch im Krieg musiziert, mit singenden Kindern zwischen den Trümmern seiner Heimatstadt – die Fotos und Videos davon gingen um die Welt. Die Auftritte waren gefährlich: Einmal wurde Zeinab, ein zwölfjähriges Mädchen, von einem Scharfschützen erschossen, als sie mitten auf der Straße sangen. Der Fotograf, der das berühmt gewordene Foto schoss, sei bis heute verschwunden, sagt Ahmad, ebenso wie sein eigener Bruder.

Musik als Verbindung zu Gott

Die Gewalt, die Verbote – das ist für den 30-Jährigen nicht das, was er unter dem Islam versteht. „Musik ist wichtig, um sich mit Gott zu verbinden“, sagt er. Für Ahmad ist sie sogar lebenswichtig: „Die Musik hat meine Seele gerettet, mein inneres Leben.“ Und sie ist für ihn auch in Deutschland zum Lebensunterhalt geworden. Unglaubliche 460 Konzerte hat er nach eigener Zählung gegeben, seit er 2015 nach Deutschland kam.

Für Aufsehen sorgte seine Zusammenarbeit mit dem Kasseler Jazzpianisten Edgar Knecht. Häufig ist er auch auf Einladung der Diakonie und in Kirchen zu hören, etwa bei einem Friedenskonzert in Dresden. Möglicherweise werde er bald den Papst treffen, sagt Ahmad.

Es sei wichtig, über die Religionen und ihre Unterschiede zu sprechen und Musik zu spielen, die in allen Religionen von großer Bedeutung sei. Er nennt das gesungene „Amen“ und zitiert dann eine Stelle aus dem Koran auf Arabisch, bevor er – in

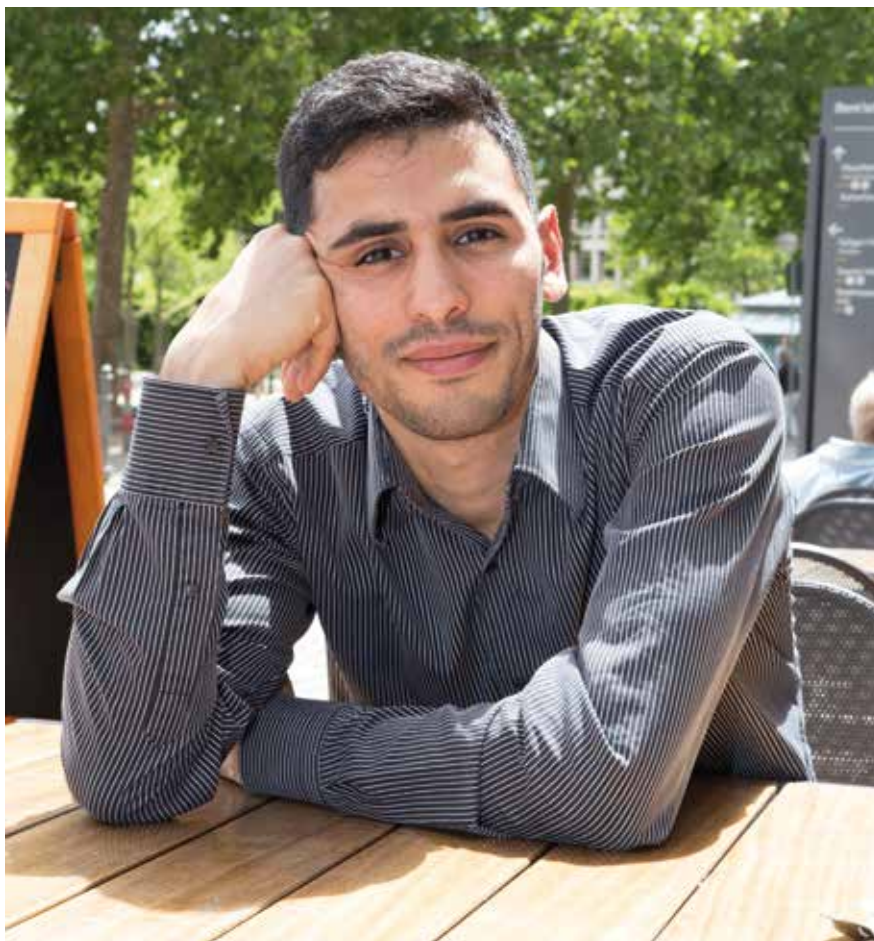


Foto: mediotv/Dellit

Von Damaskus nach Wiesbaden: Der Pianist Aeham Ahmad hat den Krieg und die Verfolgung durch den IS erlebt und wirbt mit seiner Musik für Verständigung

einem Straßencafé mitten in Wiesbaden – dieselbe Textstelle leise singt. Der Unterschied ist riesig, so riesig wie Ahmads Unverständnis, wenn jemand Musik verbietet.

Sein Glaube habe sich seit dem Krieg verändert, sagt er. Er wisse von IS-Kämpfen, die in der Öffentlichkeit ein Verbot

von Alkohol und Zigaretten propagierten, aber zu Hause tranken und rauchten. An strenge Regeln glaubt Aeham Ahmad nicht mehr, er bete nicht immer zu den vorgeschriebenen Zeiten, dafür an anderen Tagen viel häufiger.

Der Pianist aus Damaskus hat eine andere Mission: Brücken bauen. Seine vielen Konzerte sieht er auch als ein Abtragen von Schuld, sagt er nachdenklich, weil er den Krieg überlebt hat, viele andere aber noch leiden oder tot sind. Kriege könne man nicht verändern, aber jeder könne sich selbst ändern – diese Botschaft will er transportieren. Aeham Ahmad sagt es so: „Wenn du einen Freund in Ägypten hast, einen in Spanien und einen in Syrien, dann bist du reicher als mit sechs Millionen Euro.“ ●

Olaf Dellit

DAS BUCH



Das Foto von dem Mann, der inmitten der Trümmern von Damaskus Klavier spielt, ging um die Welt. Aeham Ahmad erzählt im Buch **Und die Vögel werden singen** die

berührende Geschichte vom blinden Vater, vom Krieg, von der Flucht und von der Kraft der Musik. Verlag S. Fischer, 20 Euro

„Wir feiern keine muslimischen Feste“

Wie die Evangelischen Kindertagesstätten in Marburg ihr christliches Profil leben

Dass evangelische Kindergärten nicht nur von evangelischen Kindern besucht werden, ist keine Überraschung – schon gar nicht in Marburg, der Universitätsstadt, in der man stolz ist auf eine lange ökumenische Tradition. Selbstverständlich spielen und lernen hier Knirpse aller Hautfarben, Kulturen und Religionen miteinander, so wie es der Gesamtverband der Kirchengemeinden als Träger postuliert: „Jedes Kind ist von Gott gewollt – so wie es ist. Unabhängig davon, wo es herkommt, was es kann oder leistet. Das ist unser christliches Menschenbild. Unsere Kindertageseinrichtungen sind deshalb offen für alle Kinder.“

angesagt, wo endet die Rücksichtnahme? Was tun, wenn es um verbotenes Schweinefleisch, verlockende Zuckerfest-Süßigkeiten, Kleiderregeln oder das weihnachtliche Krippenspiel geht?

„Wir wollen andere Religionen und Traditionen anerkennen und würdigen“,

Ihnen komme es auf die dort vermittelten Werte an – auch wenn dies unter dem Vorzeichen einer anderen Religion geschehe. Deshalb liege eine große Chance darin, Vorurteile und Berührungsängste gegenüber muslimischen Eltern abzubauen, betont die Diplom-Pädagogin.

Um in diesem Sinne auf die Eltern zugehen zu können, haben sich im Rahmen einer Fortbildung im November letzten Jahres zwei Dutzend der rund 160 Mitarbeitenden mit dem Islam beschäftigt. Geschult wurden sie im Religionspädagogischen Institut durch Dr. Andreas Herrmann, den Islambeauftragten der Landeskirche. Basiswissen war gefragt: die fünf



Foto: www.kitas-marburg.de

Foto: medio.tv/Simmank

Ein erklärtes Ziel der Evangelischen Kindertagesstätten in Marburg: Die Kinder sollen die Welt entdecken und auch den christlichen Glauben kennenlernen. Besuche in der Kirche gehören dazu

Sind für einen klaren Kurs: Birte Schlesselmann, Beauftragte für die Ev. Kindertagesstätten in Marburg, und Pfarrer Ralf Hartmann, Vorsitzender des Trägers Gesamtverband der Ev. Kirchengemeinden in Marburg

So weit, so gut. Im Alltag gibt es allerdings eine Menge Klärungsbedarf, stellt Birte Schlesselmann fest, die für ein übergeordnetes pädagogisches Konzept der zehn evangelischen Kitas zuständig ist. Denn wo sind die Grenzen der Offenheit für eine konfessionelle Einrichtung, wenn – wie etwa in der Kita am Marburger Richtsberg – 80 Prozent der Kinder aus muslimischen Familien kommen? Wie genau sollen die Erziehenden auf die vielfältigen religiösen, sozialen und kulturellen Hintergründe eingehen, ohne das christliche Profil zu vernachlässigen? Wo ist Entgegenkommen

sagt Pfarrer Ralf Hartmann als Vertreter des Trägers, „aber wir feiern in unseren Einrichtungen keine muslimischen Feste.“ Für ihn ist wichtig, dass die Kinder den christlichen Glauben kennenlernen: mit biblischen Geschichten, Gebeten, Segen und Liedern – und natürlich auch die Kirchenjahreszeiten. „Diese religionspädagogische Arbeit geschieht in allen unseren Einrichtungen in enger Zusammenarbeit mit den Pfarrerinnen und Pfarrern.“

Birte Schlesselmann freut sich, dass viele muslimische Eltern ihre Kleinen bewusst in kirchliche Kindergärten schicken.

Säulen des Islam, die Biografie Mohameds, der Koran. Wo sind Nähe und Unterschiede zum Christentum festzustellen? Am Schluss des Tages besuchten die Erzieherinnen schließlich noch eine Marburger Moschee, wo sie sich über Ramadan, Zucker- und Operfest informierten.

„Je mehr wir voneinander wissen, um so entspannter können wir miteinander umgehen“, sagt Pfarrer Hartmann, der sich mehr Spielräume zu einladenden Begegnungen dieser Art zwischen Christen und Muslimen in Marburg erhofft. ●

Lothar Simmank

ACK will interreligiösen Dialog verstärken

Für einen Ausbau des interreligiösen Dialogs hat sich die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) ausgesprochen. Die Religionsgemeinschaften in einer säkularen Gesellschaft sollten sich zudem gemeinsam für die Werte der Religionen, insbesondere die Menschenrechte, einsetzen und sich gegen Fundamentalismus und Gewalt im Namen der Religion engagieren, teilte der Vorstand der ACK nach einer Tagung in Fulda mit. Dabei dürften sich die Religionen aber nicht von den nichtreligiösen gesellschaftlichen Gruppen abgrenzen, sondern vielmehr nach konstruktiven Formen des Miteinanders suchen.

Mit dem interreligiösen Projekt „Weißt du, wer ich bin?“, das die ACK mit vier muslimischen Verbänden und dem Zentralrat der Juden in Deutschland veranstaltet, würden interreligiöse Projekte an der Basis gefördert, heißt es.

Auch der theologische Dialog mit den anderen Religionen solle intensiviert werden. Dabei könnten die positiven Erfahrungen, die die Kirchen im ökumenischen Miteinander gemacht hätten, auch auf den interreligiösen Dialog übertragen werden. Information über die Religionen, das interreligiöse Gespräch und der Austausch über das Missionsverständnis der Konfessionen könnten zudem eine Aufgabe der ACK werden. ● *epd*

Kasseler Westfriedhof: Auf vielen muslimischen Grabsteinen finden sich Inschriften, die den Besucher bitten, die erste Sure des Koran (Fatiha) für die Seele des Verstorbenen zu rezitieren

Letzte Ruhe: Immer mehr muslimische Bestattungen auf deutschen Friedhöfen



Foto: medioty/Simmank

Zahlen für ganz Deutschland gibt es nicht – aber in Kassel, wo die Friedhofsverwaltung in kirchlicher Hand liegt, findet jede Woche eine muslimische Bestattung statt, berichtet Leiter Jürgen Rehs. Bereits seit über 30 Jahren gibt es ein muslimisches Gräberfeld auf dem Westfriedhof, vor einiger Zeit wurde ein zweites ausgewiesen. Wurden früher die allermeisten verstorbenen türkischen Gastarbeiter noch zur Bestattung in ihr Heimatland überführt, wollen heute viele, dass ihre toten Angehörigen in Deutschland bleiben. Hinzu kommen Flüchtlinge, die entweder nicht in von Krieg betroffene Länder zurückkönnen oder nur eine Sozialbestattung erhalten. Die islamische Grabkultur kennt viele Besonderheiten: Leinentuch statt Sarg, Blickrichtung gen Mekka, rituelle Waschung, schnelle Beisetzung, ewiges Ruherecht und vielfach auch „jungfräuliche Erde“. Die Kasseler Friedhofsverwaltung kommt den meisten Wünschen entgegen. In Hessen ist es Muslimen seit 2013 erlaubt, ihre Toten auf ausgewiesenen Grabfeldern sarglos zu bestatten. Die nach Mekka ausgerichteten Gedenksteine stören auf den separaten Feldern nicht die Ordnung der Friedhofslandschaft. ● *Lothar Simmank*

Gemischtreliigiöse Ehen in christlichen Gemeinden: EKD fördert theologische Forschung aus der Sicht von Frauen

Die Theologin Aliyah El Mansy erhält den Hanna-Jursch-Preis der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Die Marburger Wissenschaftlerin habe in ihrer Doktorarbeit den Umgang von christlichen Gemeinden mit gemischtreliigiösen Ehen in den Mittelpunkt gestellt, teilte die EKD mit. Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert und zeichnet wissenschaftlich-theologische Arbeiten aus der Perspektive von Frauen aus. Der alle zwei Jahre vergebene Preis erinnert an die Jenaer Kirchenhistorikerin Hanna Jursch (1902–1972), die sich 1934 als erste Frau an einer deutschen Theologischen Fakultät habilitierte.

El Mansys 2016 veröffentlichte Arbeit „greift eine Thematik auf, die auch gegenwärtig hochaktuell ist“, erklärte die Vorsitzende der Jury, Elisabeth Naurath: „In einer Lebensgemeinschaft mit einem Partner oder einer Partnerin einer anderen Konfession, Religion oder Weltanschauung geht es immer auch um die Frage, wie die eigene religiöse Identität gelebt und gewahrt werden kann.“ Der EKD-Rat vergab zudem zwei Hanna-Jursch-Nachwuchspreise an Friederike Luise Arnold und Dorothee Charlotte Heise für Seminararbeiten aus dem Bereich Bibelexegese aus der Sicht von Frauen. ● *epd*

Warum Arabisch so schwer ist

Interview mit Dr. Assem Hefny, der an der Universität Marburg arabische Literatur und Sprache lehrt

Arabisch ist die Sprache des Koran und sehr schwer zu erlernen. Dr. Assem Hefny von der Uni Marburg erklärt im Interview, warum das so ist und wieso Arabisch zugleich eine sehr schöne Sprache ist.

? Sie stammen aus Ägypten, forschen und lehren seit vielen Jahren in Deutschland. In welcher Sprache träumen Sie?

Dr. Assem Hefny: Natürlich in Arabisch. Ich bin in dieser Sprache und Kultur aufgewachsen. Ich wurde von meinen Eltern auf eine Schule geschickt, auf der Arabisch und Religion die Hauptpunkte waren, die Sprache des Koran und die Überlieferungen und Sprüche des Propheten. Arabisch ist ein Teil meines Lebens, es fließt sozusagen in meinem Blut.

? Arabisch gilt als eine der am schwersten zu erlernenden Sprachen der Welt. Warum ist das so?

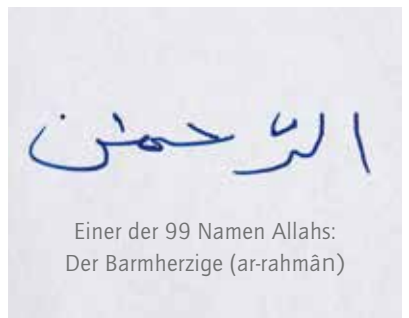
Hefny: Das hat mehrere Gründe: Arabisch gehört zu einer anderen Sprachfamilie als Deutsch, Englisch, Französisch. Es kommt hinzu, dass es zu viele Grammatikregeln gibt und sehr viele Ausnahmen. Selbst wenn man sich mit den Regeln vertraut machen konnte, hat man Probleme durch die vielen Ausnahmen. Diese Ausnahmen haben etwas mit dem Heiligen Text zu tun. Der Koran hat verschiedene arabische Dialekte vereinheitlicht – das kann man mit der Leistung von Martin Luther vergleichen –, aber er hat die Dialekte auch berücksichtigt. Es sind wenige Beispiele, aber die gibt es. Das sind Besonderheiten, die man nur kennt, wenn man Arabisch richtig lernt.

? Für Europäer klingt Arabisch eher hart, doch Menschen, die die Sprache beherrschen, schwärmen von ihrer Schönheit. Können Sie uns daran teilhaben lassen?

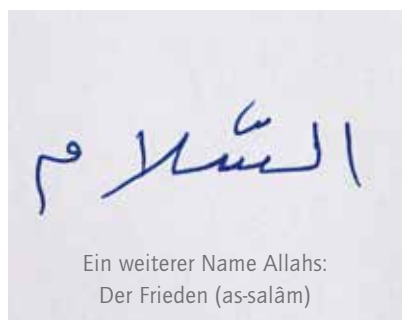
Hefny: Die arabische Sprache hat Besonderheiten bei Metaphern, also bei der Bildhaftigkeit und der indirekten Ausdruckweise. Man kann diese Metaphern nur verstehen, wenn man die Bilder im arabischen Raum kennt. Vergleiche zum Beispiel – was wird mit wem oder mit was verglichen? – das kann ein Nicht-Araber nicht auf Anhieb verstehen. Das Wort Maus/Mäuschen zum Beispiel symbolisiert hier in Europa etwas Schönes, man kann es zu seiner Tochter sagen. Wenn ein Araber „Maus“ hört, assoziiert er Ratte. Umgekehrt kann man im Arabischen eine schöne Frau mit einer Katze vergleichen; das macht aber kein Deutscher. Der Koran als heiliger Text hat sehr viele Bilder benutzt, die für Araber damals verständlich waren. Manche Bilder sind geblieben, manche sind aber auch veraltet. Also ist auch für Araber nicht jede koranische Metapher verständlich. Und wenn der Koran schon für Araber schwierig zu verstehen ist, wie viel mehr dann für Nicht-Araber.



Die Abbildungen auf dieser Seite zeigen Ausschnitte aus der Kollektion „Meisterwerke islamischer Buchkunst“, die der Verlag Müller + Schindler in einer aufwendigen Faksimile-Edition veröffentlicht hat. Die 20 Faksimiles sind originalgetreu gestaltet, bis hin zu den Verzierungen mit Foliengold. Eine einzelne Seite ist für 190 Euro erhältlich, die Schmuckkassette mit zwölf Mappen kostet 1.980 Euro. www.muellerundsindler.de



Einer der 99 Namen Allahs:
Der Barmherzige (ar-rahmān)



Ein weiterer Name Allahs:
Der Frieden (as-salām)



Abbildung oben: See-Atlas von al-Sharafi, Tunis/Tunesien 1551, Französische Nationalbibliothek

Unten links: Enzyklopädie von al-Umari, 14. Jahrhundert, Französische Nationalbibliothek

Unten rechts: Abhandlung zur Falknerei und zur Jagd, Mailand/Italien 1459, Musée Condé, Chantilly (Frankreich)

ZUR PERSON



Dr. Assem Hefny (45) lehrt und forscht an der Philipps-Universität Marburg. Er hat in Kairo Germanistik, Islamwissenschaft und Arabistik studiert. In seiner

Masterarbeit hat er sich mit islamischen Bezeichnungen in den Erzählungen Karl Mays beschäftigt. 2010 promovierte er an der Universität Leipzig, seit 2012 ist er Akademischer Rat an der Marburger Universität, wo er unter anderem Arabische Literatur und Sprache sowie Koranexegese lehrt. Wir hatten ihn gebeten, zwei arabische Lieblingswörter auszuwählen und aufzuschreiben (linke Seite). Hefny lebt in Marburg und ist Vater von vier Kindern.

? Kann und darf man den Koran auch in einer Übersetzung lesen?

Hefny: Der Text wurde sakralisiert. Das heißt, anders als bei der Bibel glauben Muslime, dass er wörtlich das Wort Gottes ist. Daher sind die Wörter an sich heilig, und man darf sie nicht verändern. Es war lange umstritten, ob man den Koran überhaupt übersetzen darf. Erst im 20. Jahrhundert war das erlaubt; frühere Übersetzungen stammen nicht von Muslimen. Als Kompromiss sagt man nicht „Übersetzung des Koran“, sondern „Übersetzung der Bedeutungen des Koran“.

? Ist das Arabische für Muslime auch eine Hürde, ihre Religion zu verstehen?

Hefny: Ja, vielen Laien fehlt es an Wissen und dann schöpfen sie ihre Kenntnisse von Predigern. Das ist ein Problem, weil viele Prediger selbst kein gutes Wissen haben. Sie geben ihr beschränktes Wissen weiter und zeichnen ein Bild des Islam, das in vieler Hinsicht zu korrigieren ist. Eigentlich braucht man im Islam eine ähnliche Leistung wie die Martin Luthers, damit die Sprache vereinfacht wird oder die Menschen besser gebildet werden und die Sprache verstehen.

? Was bedeutet das für die Auslegung des Koran?

Hefny: Es geht darum, dass man selbst Zugang zum Text hat. Das würde auch die Abhängigkeit von bestimmten Predigern lockern, die eine große spirituelle und moralische Macht haben.

? Der Koran ist in einem viele hundert Jahre alten Hocharabisch verfasst. Mir hat jemand gesagt, es wäre vergleichbar, wenn man die Bibel im Lutherdeutsch von 1521 läse. Passt dieser Vergleich?

Hefny: In manchen Aspekten schon. Es gibt aber auch sehr viele Stellen im Koran, die leicht zu verstehen sind. Andere, besonders wenn sie mit der Gesetzgebung oder der Gleichheit von Mann und Frau zu tun haben, bereiten Probleme, wenn man sie wortwörtlich versteht. Da muss man wissen, wann wurden die Worte herabgesandt und zu welchem Anlass. Das kann nicht

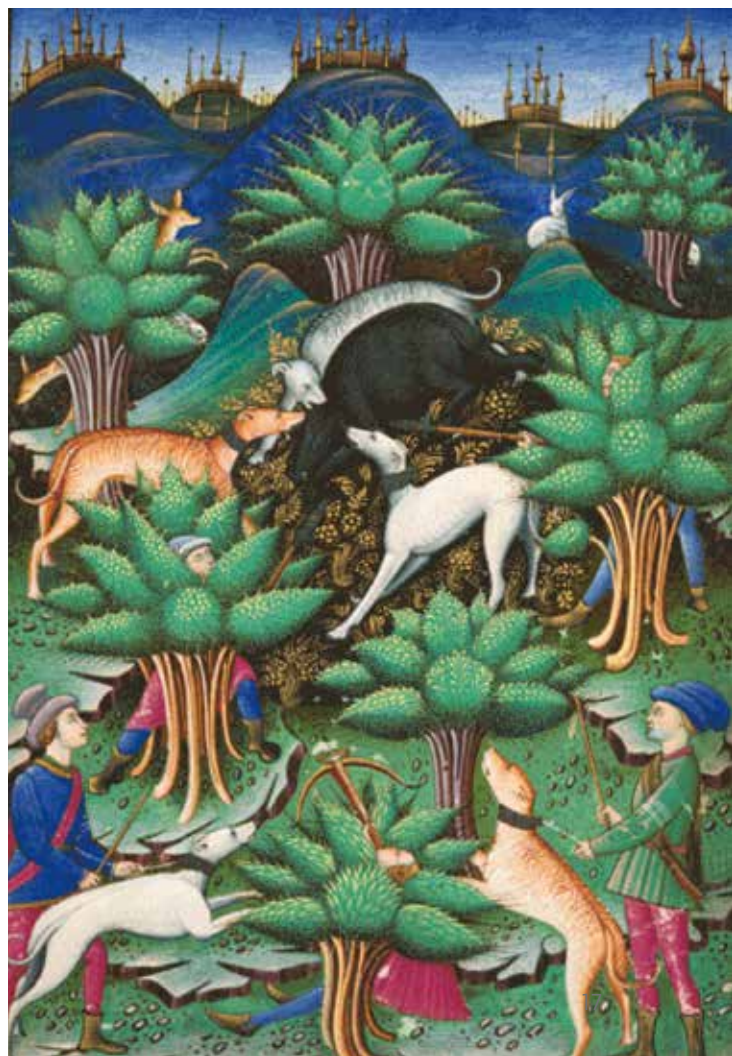
jeder. Man muss dann auch die Geschichte, die Tradition und die Sitten damals kennen.

? Wie schwierig ist das, wenn man einen modernen arabischen Dialekt spricht?

Hefny: Beim Vokabular sind die Unterschiede nicht so groß, wohl aber bei der Grammatik. Im Dialekt hat man wenige Grammatikregeln, im Hocharabisch aber sehr viele. Das macht es schwierig, zu verstehen, was genau gemeint ist. Wer ist Subjekt und Objekt? Wer sagt etwas?

Ich will Ihnen ein Beispiel geben: Laut Koran hat die Mutter von Maria ein Gelöbnis abgelegt, dass sie ihr Kind in ein Kloster geben wird, dann hat sie aber eine Tochter geboren. Da sagt der Text: Der Mann ist nicht wie die Frau. Weil es im Arabischen keine Interpunktion gibt, weiß man nicht, wer das jetzt sagt: die Mutter Marias oder Gott? Könnte man bestimmen, dass der Satz von Marias Mutter ist, dann gäbe es kein Problem, denn dann spricht sie im Kontext ihrer Zeit. Käme man zum dem Ergebnis, dass der Satz von Gott stammt, dann wäre er für immer gültig. ●

Fragen: Olaf Dellit



Mit Theater gegen Fundamentalismus



Foto: BHF/K. Lefebvre

Foto: BHF/A. Rafiq

Scenenfoto aus Bad Hersfeld mit Christian Nickel als Peer Gynt und Leena Alam als Solveig (s. auch Porträtbild rechts)



Die afghanisch-amerikanische Schauspielerin Leena Alam wirkt bei den Hersfelder Festspielen im Eröffnungstück „Peer Gynt“ mit

Ich bin dort zu Hause, wo ich gerade bin“, sagt Leena Alam, die bei den diesjährigen Bad Hersfelder Festspielen (6. Juli bis 8. September) in dem Stück „Peer Gynt“ von Henrik Ibsen die Rolle der Solveig übernimmt. Die zierliche Schauspielerin aus Afghanistan, die 1989 über Indien in die USA emigrierte, hat sowohl einen afghanischen als auch einen US-amerikanischen Pass, fühlt sich aber weder hier noch dort vollkommen zu Hause. „Nach Meinung von Extremisten bin nicht muslimisch genug, weil ich kein Kopftuch trage und Schauspielerin bin. Für die westliche Welt bin ich nicht weiß genug“, sagt die 40-Jährige.

Wegen ihrer Filme und Serien, die sie in Afghanistan unter schwierigen Bedingungen dreht, werde sie immer wieder von Fundamentalisten offen angefeindet und bedroht, sagt Alam. Von manchen Drehorten werde das Team bisweilen mit vorgehaltener Waffe vertrieben. Sie selbst erscheine immer zu wechselnden Zeiten am Set, um die Gefahr eines Attentates zu vermindern.

Als Besucherin eines Theaterstücks ihres Kollegen Ahmad Nasir Formuli musste sie ein Selbstmordattentat miterleben.

Diese Erfahrung wurde in dem Film „True Warriors“ aufgearbeitet, der bereits bei Arte lief und jetzt in vielen deutschen Kinos gezeigt wird. Selbst in Deutschland hat sie Angst: „Wenn es an der Tür klopft, erschrecke ich oft“, sagt Alam.

Sie wird von muslimischen Fundamentalisten vor allem deswegen gehasst, weil sie in ihren Filmen kein Kopftuch trägt und sich gegen Kinderehen und für Frauenrechte engagiert. Bekannt wurde sie in Afghanistan durch die Serie „Sheeren“, die von einer Frau handelt, die gegen gesellschaftliche Tabus ankämpft. Durch ihre Performance zum Schicksal von Farkhunda Malikzada, die 2015 wegen des Vorwurfs, einen Koran verbrannt zu haben, von einem wütenden Mob in Afghanistan gesteinigt wurde, wurde Alam auch überregional bekannt.

Die Performance war es auch, die der Regisseur der Hersfelder Inszenierung von Peer Gynt, Robert Schuster, auf sie aufmerksam machte. „Ich war völlig überrascht über die Anfrage von Schuster“, sagt Alam. Vor allem sei sie verwundert darüber gewesen, dass sie Solveig spielen solle, eine blonde Frau aus dem hohen Norden Europas.

Inzwischen gefällt ihr die Rolle außerordentlich gut. „Manchmal denke ich, dass ich Solveig bin, bei manchen Textpassagen musste ich sogar weinen“, sagt sie. Solveig ist in Ibsens Stück eine aus pietistischem Elternhaus stammende Frau, die Peer Gynt, der sich auf der Suche nach Selbstverwirklichung mehr und mehr verzettelt, die Treue hält. Erst nach Jahrzehnten kommt sie ans Ziel. „Solveig glaubt an die Liebe und opfert sich“, sagt Alam anerkennend. Sie glaube daran, dass sich ein Mensch verändern könne.

In dem Stück gehe es auch um die zunehmende religiöse Haltlosigkeit in der Welt, erläutert Regisseur Schuster. Der Protagonist Peer Gynt, der auf der egoistischen Suche nach Liebe, Abenteuer und Reichtum ist, und die in Peer verliebte Solveig, die sich in Treue und Geduld übt, verträten exemplarisch zwei der großen Möglichkeiten im Leben. Die Selbstverwirklichung, nach der Peer Gynt sein Leben lang suche, finde er schließlich nur in der Liebe zu einem anderen Menschen.

Leena Alam hat für die Schlusszene von Peer Gynt sogar etwas Deutsch gelernt. Die englischen Passagen seien mit entsprechender Übersetzung auf einer Leinwand zu sehen, sagt Schuster.

Die in Kabul geborene Schauspielerin will sich künftig weiter für Fortschritte in Afghanistan engagieren. „Ich möchte die Stimme derer sein, die keine Fundamentalisten sind“, betont sie. Ähnlich wie die Figur der Solveig in Ibsens Theaterstück wird Alam auch für die dringend nötigen Veränderungen in dem Land am Hindukusch einen langen Atem brauchen. ●

Christian Prüfer (epd)



Bei der Arbeit: Restauratorin Viola Bothmann (li.) und Anne Harmssen beschäftigen sich in der Kasseler Löwenburg mit der Darstellung „Erscheinung Christi an Maria Himmelfahrt“ auf dem Flügelaltar aus dem frühen 16. Jahrhundert

Kapelle der Kasseler Löwenburg wird nach 40 Jahren grundgereinigt

Die Burgkapelle der zum Weltkulturerbe Bergpark Wilhelmshöhe gehörenden Löwenburg in Kassel wird derzeit einer gründlichen Reinigung unterzogen. Die Kapelle, in der keine Gottesdienste mehr stattfinden, sei seit rund 40 Jahren nicht mehr grundgereinigt worden, schilderte Anne Harmssen, Leiterin der Restaurierungsabteilung der Museumslandschaft Hessen Kassel (MHK), den Zustand. Um auch an die Decken und Wände sowie hochhängende Gemälde zu kommen, ist die Kapelle derzeit mit Gerüsten vollgestellt. „Die Besucher sollen wieder eine gepflegte Kapelle vorfinden“, sagte Harmssen.

Rund ein Dutzend Gemälde sowie Kerzenleuchter, ein Kruzifix und der Klingelbeutel seien in eine Interimswerkstatt in der Löwenburg ausgelagert worden, ergänzte Viola Bothmann, die die Reinigungsarbeiten vornimmt. Die Gemälde würden hier unter anderem mit einem Rückseitenschutz versehen, rostige Nägel entfernt. Da es sich bei der Aktion, die insgesamt vier bis fünf Wochen dauert, lediglich um Konservierungsmaßnahmen handelt, gebe es keine Restaurierungsarbeiten. Die Kapelle und die Rüstkammer seien von der derzeit stattfindenden Grundsanierung der Löwenburg ausgenommen, sagte Harmssen. Ob und wann diese Orte restauriert würden, sei nicht bekannt.

Die Kasseler Löwenburg wurde 1793 und 1801 unter Landgraf Wilhelm IX. von Hessen-Kassel, dem späteren Kurfürsten

Wilhelm I., in Form einer mittelalterlichen Burg als Lustschloss erbaut. Die Kapelle, in deren Gruft Wilhelm begraben wurde, ist geprägt von einem neogotischen Baustil. Seit 2006 gehört die Burg zum Verwaltungsbereich der MHK. *epd*



Zurzeit eine Baustelle: die Löwenburg im Bergpark Wilhelmshöhe

Foto: privat



Für trauernde Angehörige: Holztechnik-Schüler der Ludwig-Geißler-Schule spendeten Kinder-särge und Holzkreuze für Bestattungen auf dem Hanauer Friedhof

Unterstützung bei einem sehr schweren Weg

Tod am Lebensbeginn – mit diesem schwierigen Thema haben sich Schüler der Klasse für Holztechnik der Berufsfachschule zum Übergang in Ausbildung an der Ludwig-Geißler-Schule (LGS) Hanau beschäftigt. Mit ihren Lehrern Stefan Sachs, Thomas Klusak und Frank Stahmer sowie Schulpfarrer Wolfgang Bauer besuchten sie das Kindergrabmal des Hauptfriedhofs Hanau und auch einen Kreißsaal im Klinikum Hanau.

In einem Gespräch mit Hebamme Sonja Jens und den Klinikseelsorgerinnen Brigitte Burbach (katholisch) und Simone Heider-Geiß (evangelisch) erfuhren sie, wie das Klinikum Eltern in ihrer Trauer begleitet, die ein Kind noch während der Schwangerschaft, kurz vor oder kurz nach der Geburt verlieren.

Der Grund für dieses außergewöhnliche Unterrichtsthema liegt in den Produkten, die die Schüler über Wochen erarbeitet haben: kleine Säрге, in denen zu früh geborene und verstorbene Kinder bei einer Gemeinschaftsbeisetzung oder individuell beerdigt werden. Die gemeinschaftlichen Beisetzungen werden von der Klinikseelsorge beider Hanauer Kliniken regelmäßig am 1. Mittwoch jedes Quartals ab 15 Uhr auf dem Hauptfriedhof Hanau begangen.

Die 16 Säрге und 180 Holzkreuze der Holzwerkstatt der Schule wurden Hebamme Tatjana Nicin, Bereichsleiterin Pflege der Geburtshilfe des Klinikums, übergeben.

„Ich habe schon Geschwister-Kinder erlebt, die eure Särgchen mit Liebe bemalt haben und auf diese Weise einen schönen Abschied von dem verstorbenen Geschwisterchen erleben konnten“, erzählte Nicin. Sie gehört einer multiprofessionell und überregional besetzten Arbeitsgruppe an, die die deutschen Leitsätze zur Palliativversorgung und Trauerbegleitung in der Neonatologie (Neugeborenenmedizin) und Geburtshilfe erstellt hat.

Qualitätstest mit der Hand

Während der Übergabe liefen auf einer Leinwand Bilder von den Herstellungsschritten der Säрге und Kreuze. Letztere haben die Schüler in zwei verschiedenen Formen erarbeitet, die die Klinikseelsorge verwendet. Die Kreuze mit der rund geschliffenen Form werden Sterbenden in die Hand gegeben. Lehrer Thomas Klusak erläuterte, dass die Schüler die ausgefrästen Kreuze bearbeitet hatten, bis sie einen besonderen Qualitätstest bestanden. Dazu hätten die Schüler mit geschlossenen Augen die Kreuze immer wieder befühlt und so lange verbessert, bis alle Kanten abso-lut rund und angenehm zu greifen waren.

Ein Schüler berichtet, dass sich die Klasse zu diesem Projekt entschieden habe, weil sie damit Menschen helfen wollen, die mit dem Sterben und dem Tod zurechtkommen müssen. ●

Bischof: Das Klima in der Politik wird schärfer

■ Das politische Klima in Deutschland hat sich nach Einschätzung von Bischof Prof. Martin Hein nach dem Einzug der AfD in den Bundestag verändert. Im Sommerinterview des Evangelischen Medienhauses sagt Hein, es sei schärfer, aber vor allem undifferenzierter geworden: „Die Parolen ziehen wieder ein.“ Diese Entwicklung könnten die Kirchen nicht begrüßen. Allerdings warnte Hein davor, sich immer reflexartig zu empören, „wenn uns die AfD einen Knochen hinhält“. Zur Flüchtlingsfrage sagte Hein, die Sorgen vieler Menschen müsse man einerseits ernst nehmen; andererseits müsse man aber dem Eindruck entgegenwirken, dass die Politik die eigene Bevölkerung vernachlässige. Mit Blick auf die aktuelle Diskussion in der katholischen Kirche zur Frage der Teilnahme von evangelischen Christen an der Eucharistiefeyer wertete Hein es als lohnend, auch gegen Widerstände für den „sehr bedachten Weg der Öffnung“ einzutreten. Seiner Ansicht nach könne man theologisch begründet die gegenseitige Einladung zum Abendmahl jetzt schon aussprechen. Dass hingegen ein katholischer Priester und eine evangelische Pfarrerin gemeinsam am Altar ständen und das Abendmahl zusammen feierten, sei noch „Zukunftsmusik“. Wahrscheinlich werde dies ein Thema des Ökumenischen Kirchentags 2021 in Frankfurt werden.

Das ganze Interview unter:

 www.ekkw.de



Foto: mediotv/Schauderna



Ein großes Landwirtschaftsfest, zu dem nach Veranstalterangaben über 3.000 Besucher kamen, fand Mitte Juni im Kloster Haydau in Morschen statt

Landwirtschaft zwischen Himmel und Erde

Um Lebensmittel und die Zusammenhänge, in denen sie entstehen, ging es auf einem großen Fest unter der Überschrift „Landwirtschaft zwischen Himmel und Erde“ auf dem Gelände des Klosters Haydau in Morschen. Neben vielen



Referent
Bernd Kappes

Marktständen mit Produkten von regionalen Erzeugern gab es auch Angebote zum Mitmachen oder Zugucken wie Milchverarbeitung und Brotbacken, sowie historische und moderne Landmaschinen. An ein Musik- und Kulturprogramm am Samstag auf dem Domänenhof schlossen sich am Sonntag ein Gottesdienst sowie Vorträge von Fachreferenten an.

Pfarrer Bernd Kappes aus dem Kasseler Landeskirchenamt forderte in seinem Vortrag eine „grüne Reformation“: Der Mensch sei – ökologisch betrachtet – keineswegs als Krone der Schöpfung zu betrachten, sondern nur als „ein Ästchen“, sagte er. Die bedrohte Erde müsse im Sinne einer theologischen Zoologie als Wohngemeinschaft aller Lebewesen begriffen werden: „Wir teilen dieses Haus mit anderen Formen des Lebens.“ Praktisch bedeute dies, zur Mitgeschöpflichkeit zurückzufinden und die Natur in das Verhältnis von Gott und Mensch einzubeziehen, so Kappes.

Das Fest, das erstmalig stattfand, war eine Initiative der regionalen Landwirtschaftsfamilien Berninger, Groh-Hirschle und Treis, der Baunataler Diakonie Kassel und des Fördervereins Kloster Haydau e.V mit

Unterstützung des Referats Wirtschaft-Arbeit-Soziales der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, des Evangelischen Forums Schwalm-Eder und der Kirchengemeinden Altmorschen, Eubach und Heina.

BUCHTIPP



Michael Biehl, Bernd Kappes, Bärbel Wartenberg-Potter (Hrsg.): Grüne Reformation. Ökologische Theologie. Missionshilfe Verlag, 9,80 Euro

Deren gemeinsames Anliegen: Nahrungsmittel müssten als Gaben Gottes erfahren werden, die Früchte seiner Schöpfung sind. Dabei seien Lebensmittel im Kontext ihrer Entstehung neu wahrzunehmen und wertzuschätzen. ● *Lothar Simmank*

Viel zu sehen gab es bei Dresch-Vorführungen mit historischen Maschinen oder Führungen durch den Küchengarten der Baunataler Diakonie Kassel



Alte Gräber unter Kasseler Karlskirche entdeckt



Foto: Heike Schaaß

27 Gräber wurden bei Bauarbeiten unter dem Bodenbelag freigelegt

Bei Renovierungsarbeiten an der Karlskirche, die 1710 für hugenottische Glaubensflüchtlinge aus Frankreich in der Kasseler Oberneustadt errichtet wurde, sind insgesamt 27 Gräber oder deren Reste freigelegt worden. Unter dem Fußboden zeigten sich an mehreren Stellen gemauerte Gewölbe, die von Grabanlagen stammen. Daraufhin wurde der gesamte Kirchenraum archäologisch untersucht, um weitere Gräber und Fundamentreste zu dokumentieren.

Der Ahnataler Archäologe Dr. Thilo Warneke berichtete, von den meist aus Backstein gemauerten Gräbern seien zehn Kammern unversehrt und intakt, die übrigen durch Kriegseinwirkung oder moderne Umbauarbeiten beschädigt. Einige Grabkammern seien mehrfach belegt: Im Inneren waren Querstreben aus Holz oder Metall angebracht, auf die ein zweiter Sarg gestellt wurde. Die Reste der Holzsärgе und Gebeine seien noch gut zu sehen.

Eine Liste des Marburger Staatsarchivs verzeichnet zwischen 1714 und 1797 40 Bestattungen in der Karlskirche. Namentlich zuweisen lasse sich nur das Grab eines Achilles von Broglio, der 1758 in der Schlacht bei Sandershausen gefallen sei. Der ursprüngliche Fußboden dürfte aus Holzdielen bestanden haben: In die Lücken zwischen den Brettern sind über zwanzig Münzen gefallen, die bei den Ausgrabungen zu Tage kamen. Die Gräber sollen erhalten werden. Trotz der Bauunterbrechung könne die Kirchenrenovierung 2019 abgeschlossen werden. ● *Si*

Höhepunkt des Jubiläums: Hanauer Unionsfest

Vor 200 Jahren haben sich die reformierten und die lutherischen Gemeinden im Bereich



des heutigen Sprengels Hanau zu einer evangelisch-christlichen Kirche zusammengeschlossen. Dieses Ereignis ist als „Hanauer Union“ in die Geschichte eingegangen. Der Beschluss der Hanauer Synode vom 1. Juni 1818 hatte weitreichende Folgen: Im Gegensatz zu anderen Regionen in Deutschland ist es in Hanau selbstverständlich, „evangelisch“ zu sein, ohne dass es dazu noch eines Zusatzes bedarf.

Als Abschluss und Höhepunkt der Feierlichkeiten wird zu einem Unionsfest für alle Generationen am **Sonntag, 16. September 2018** auf den Marktplatz in Hanau eingeladen. Beginn ist um 14 Uhr mit einem Gottesdienst. Bläserchöre aus den Gemeinden des Sprengels machen mit, ebenso der landeskirchliche Gospelchor „Get up!“ mit Band. Bischof Dr. Martin Hein wird die Predigt halten. Prälat Bernd Böttner und die Pfarrerrinnen und Pfarrer des Kirchenkreises erwarten Gäste aus der nahen und weltweiten Ökumene. Unter dem Motto „zusammen in vielfalt glauben“ sollen die Gäste an großen Tafeln Mitgebrachtes teilen und miteinander ins Gespräch kommen. Kinder finden Gelegenheit zum Spielen, und die benachbarte Gastronomie lädt ein. Um 17 Uhr schließt die Veranstaltung mit einer Andacht der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hanau. ●

Kunst- und Kulturprojekt „Dasein“ in Homberg/Efze

Diverse Künstler und andere Akteure aus der Region Homberg/Efze laden vom 10. bis 26. August 2018 zur Veranstaltungsreihe „Dasein“ ein. Dabei gehe es um künstlerische Positionen zu existenziellen Themen.



Die Konzeptgruppe aus Künstlern, Therapeuten und Trauerbegleitern habe sich gegründet „aus dem gemeinsamen Unbehagen über die wachsende Tabuisierung von Sterben und Tod in weiten Teilen unserer Gesellschaft“. Zentraler Veranstaltungsort ist die Galerie Glashaus (Foto). Dort und im angrenzenden Ausstellungsgarten „Grüne Brücke“ werden Positionen von Malern, Fotografen, Bildhauern, Experimentalfilmern und Performancekünstlern zu Geburt, Leben, Sterben, Tod, Trauer und Ewigkeit in einer Kunstaussstellung präsentiert. Begleitend finden Workshops, Vorträge, Konzerte, Lesungen und Filmveranstaltungen statt. ● www.da-sein.online

Verlagswechsel beim „Kasseler Sonntagsblatt“

Das „Kasseler Sonntagsblatt – Christliches Familienblatt für Kurhessen-Waldeck“ erscheint seit 1. Juli im Verlag Christliche Woche/Hamm der katholischen Verlagsgruppe Liborius. Wie der bisherige Herausgeber Andreas Schwarz von der Kasseler Sonntagsblatt Verlagsgesellschaft mbH mitteilte, solle damit das Erscheinen der Zeitschrift, die 1879 gegründet wurde, gesichert werden. Der Verlag Christliche Woche habe sich seit fünf Generationen um die christliche Publizistik verdient gemacht und wolle das Sonntagsblatt in bewährter Form weiterführen.

Verleger Rudolf Thiemann, unter dem das Kasseler Sonntagsblatt demnächst erscheint, ist Präsident des Verbandes Deutscher Zeitschriftenverleger (VDZ) und war lange Vorsitzender des Fachverbandes Konfessionelle Presse im VDZ. In der Liborius-Verlagsgruppe erscheinen unter anderem auch das katholische „Bayerische Sonntagsblatt“ und die ökumenische Zeitschrift „Christliche Woche“. Die Druckauflage des Kasseler Sonntagsblatts beträgt nach Angaben der Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern (IVW) vom vergangenen April 8.300 Exemplare, die verkaufte Auflage rund 3.800 Exemplare. ● *epd*

Bischofswahl in Kurhessen-Waldeck

In einer Kanzelabkündigung hat Präses Dr. Thomas Dittmann dazu aufgerufen, bis Ende August Vorschläge zur Bischofswahl in Kurhessen-Waldeck zu machen. Die Abkündigung im Wortlaut:

„Am 29. September 2019 wird Bischof Dr. Martin Hein in einem Festgottesdienst in der Martinskirche in Kassel in den Ruhestand verabschiedet. Zugleich wollen wir in diesem Gottesdienst eine neue Bischöfin / einen neuen Bischof in das Amt einführen. Um geeignete Kandidatinnen und Kandidaten zu finden und sie der Synode vorzuschlagen, wurde der Nominierungsausschuss unter Vorsitz des Präses der Landessynode einberufen. Als Gemeindemitglied unserer Landeskirche sind Sie eingeladen, diesem Ausschuss einen Vorschlag zu unterbreiten. Vorgeschlagen werden kann eine Pfarrerin oder ein Pfarrer unserer Landeskirche sowie Pfarrerinnen und Pfarrer, die im Dienst einer anderen Landeskirche der Evangelischen Kirche in Deutschland stehen. Aus den eingegangenen Vorschlägen hat der Nominierungsausschuss in der Regel mindestens zwei, höchstens drei Kandidatinnen und Kandidaten auszuwählen, um sie der Synode auf der Frühjahrstagung vom 9. bis 11. Mai 2019 zur Wahl vorzuschlagen. Bitte richten Sie Ihren Vorschlag schriftlich bis zum 31. August 2018 an mich als den Vorsitzenden des Nominierungsausschusses.“

Präses Kirchenrat Dr. Thomas Dittmann, Vorsitzender des Nominierungsausschusses, Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel



Warum gehst du in die Kirche? Warum engagierst du dich für diesen Verein? Wer sich in der Kirche engagiert, wird diese Fragen schon mal gehört haben. Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck sucht jetzt unter dem Motto „10 gute Gründe, um in der evangelischen Kirche zu sein“ nach Antworten

von Engagierten auf diese Fragen. Als Anregung hat das Bildungsdezernat der Landeskirche ein Materialpaket zusammengestellt (**Download: www.ekkw.de/aktuell**).

Impulse und Anregungen in Form von Karikaturen und „Liebeserklärungen“ sollen dabei helfen. Gesucht werden Sätze in Form von „Ich mag die Kirche, weil ...“ bzw. „Ich bin in der Kirche, weil ...“. Wer sich beteiligen möchte, kann bis zum 1. Oktober 2018 seine persönlichen „10 Gründe“ an johannes.meier@ekkw.de schicken. Aus allen Einsendungen werden zehn Sätze zusammengestellt, die dann als Postkarten, Flyer und Plakate aufbereitet werden sollen. *medio*

Kirchendelegation zu Besuch in Kirgisien

Eine Delegation aus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck besuchte im Juni die evangelisch-lutherische Partnerkirche in Kirgisien. Dort standen Begegnungen mit zehn der 16 Gemeinden in geographisch weit auseinanderliegenden Orten auf dem Programm. Überall wurden Gottesdienste gefeiert und in gastfreundlicher Atmosphäre Gespräche geführt, so Pfarrer Bernd Müller: „Die hohe persönliche Identifikation der Gemeindemitglieder mit ihrer Kirche und Tradition war überall spürbar. In einer überwiegend muslimisch oder russisch-orthodox geprägten Umgebung als protestantische Minderheit zu leben, erfordert vielfach, Courage zu zeigen.“ Staunen konnte die Delegation über das wunderschön und multifunktional neu errichtete Bethaus, das unter anderem mit kurhessischen Sondermitteln nach einer Brandkatastrophe wiederaufgebaut werden konnte. ● *medio*



Treffen in Kirgisien (v.l.n.r.): Partnerschaftsreferent Pfarrer Bernd Müller; Inge Rühl, Leiterin der Frauenarbeit im Gustav Adolf Werk; Dezernentin für Diakonie und Ökumene, OLKR Claudia Brinkmann-Weiß; Bischof Alfred Eichholz, Ev. luth. Kirche Kirgisien; Ainura Ormonova, Direktorin des Waisen-Projekts Sozialhaus Bischkek; Pfarrer Markus Schnepel, Hofgeismar

Fotos: Zentrum Ökumene

Termine

› Mehr im Internet: www.ekkw.de

SEMINARE

› Freiraum geben und nehmen

28. – 30.9. | Germerode

Die Abläufe, in denen Menschen leben und arbeiten, werden immer schneller. Das führt zu gefährlichen Stressreaktionen. Wenn dann noch Wertschätzung und Anerkennung fehlen, werden das Leben und die Arbeit zur Qual. In diesem Seminar sollen die Teilnehmer Erfahrungen der Entschleunigung machen, die auch im Alltag helfen. Das Seminar findet im Kloster Germerode statt.

› 05657 423

 www.kloster-germerode.de

TAGUNGEN

› Öffentlichkeitsarbeit für Ehrenamtliche

1.9. | Kassel

Termine planen, Handzettel erstellen, Pressemitteilungen schreiben, Texte im Internet präsentieren oder zu einem Presseggespräch einladen – bei der Öffentlichkeitsarbeit gibt es viel zu bedenken. Der Studientag zeigt Möglichkeiten und Grenzen von Öffentlichkeitsarbeit, dazu gibt es praktische Tipps.

› 06181 969120

 www.ekkw.de/erwachsenenbildung

› Kirchen als heilige Räume?

14. – 16.9. | Hofgeismar

Braucht eine reformatorische Kirche heilige Räume? Was macht Kirchen zu heiligen Räumen? Aber auch: Können wir uns alle unsere Kirchen noch leisten? Nach welchen Kriterien sollen Kirchen beurteilt werden? Timo Koch ist im Landeskirchenamt für die Unterhaltung der Kirchengebäude zuständig und an der Kategorisierung der Kirchen beteiligt. Bei der Tagung des Studienseminars werden auch Kirchen in der Umgebung besichtigt.

› 05671 881-271

 www.studienseminar-hofgeismar.de

› Wenn Biene, Hummel, Falter sterben

21. – 23.9. | Hofgeismar

Seit Jahren weisen Umweltexperten auf den Verlust der Biodiversität hin. Aber erst durch dramatische Entwicklungen ist vielen Menschen klar geworden, dass der Artenreichtum der Insekten zum Fortbestand unserer Welt beiträgt. „Stirbt die Biene, stirbt der Mensch“, soll Albert Einstein gesagt haben. Was sind die Gründe für das Bienensterben? Welche Dimensionen hat der Verlust der Biodiversität? Alternative Projekte in Praxis und Forschung werden vorgestellt.

› 05671 881-122

 www.akademie-hofgeismar.de

› Die 68er werden 50

26.9. | Gießen

Die 68er-Bewegung hat vor 50 Jahren gesellschaftlich, sozial und politisch für viel Wirbel gesorgt. Welche Auswirkungen hat die Bewegung auf die Evangelische Theologie gehabt? Ist sie politischer geworden? Das Jubiläum soll Anlass sein, genauer nachzuschauen und die Theologie zu befragen, ob und in welcher Weise sie sich den Herausforderungen gestellt hat. Veranstaltungsort: Institut für Evangelische Theologie, Gießen. Anmeldung bis zum 15. August unter www.wissenswert@ekhn-kv.de

› 05671 881-272

 www.studienseminar-hofgeismar.de

› Arbeiten im Kooperationsraum

26.10. Schwalmstadt-Treysa

In den neuen Kooperationsräumen arbeiten und leben Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen miteinander. Diakoninnen und Diakone, Pfarrerrinnen und Pfarrer und andere. Der Studientag beschäftigt sich mit den Chancen und Grenzen in diesem Veränderungsprozess, mit Rollenprofilen sowie der Aus- und Fortbildung. Veranstaltungsort: Hephata Hessisches Diakoniezentrum, Schwalmstadt-Treysa

› 05671 881-271

 www.studienseminar-hofgeismar.de

› Ländlicher Raum:

Wie willst du morgen leben?

26. – 28.10 | Hofgeismar

Die Lebensqualität auf dem Land wird oft getragen von Initiativen und Förderprogrammen, die für Mobilität, Gemeinschaft und Kultur sorgen. Der Strukturwandel stellt Herausforderungen: die soziale Vielfalt, Innenstadtbelebung, Verkehrskonzepte, Altengerechtigkeit und die Ausdünnung der Bevölkerung. Wie sieht der ländliche Raum der Zukunft aus? Wie wollen wir einmal wohnen, und was brauchen wir dazu?

› 05671 881-122

 www.akademie-hofgeismar.de

DIES & DAS

› Großbaustelle Pubertät

10.9. | Kassel

Der Körper des Kindes verändert sich jeden Tag etwas mehr, Schule ist blöd, Eltern nerven – das Kind ist in der Pubertät. Das

Foto: Stefan Aumann



21.-23.9.

Hofgeismar

› Tagung: Bei der Akademie-Tagung werden Gründe für das Bienensterben erörtert und alternative Projekte vorgestellt

Miteinander in dieser Zeit ist, freundlich umschrieben, schwierig. Selbst Kleinigkeiten bergen großes Konfliktpotenzial. Darüber sollen die Teilnehmer in angenehmer Atmosphäre miteinander ins Gespräch kommen. Der Gesprächsabend findet in der Evangelischen Familienbildungsstätte, Hupfeldstr. 21, in Kassel statt.

☎ 0561 15367


 www.ev-fbs-kassel.de

› Bachkantate zum Mitsingen

14. – 16.9. | Hofgeismar

Die Teilnehmenden erarbeiten eines der großen Meisterwerke Bachs: „Herz und Mund und Tat und Leben“ (BWV 147). Die Kantate bietet für den Chor eine Fülle an herrlichen Noten und dem Orchester sowie Solisten wunderbare Arien. Die Kantate komponierte Bach als Thomaskantor 1723 zum Fest Mariä Heimsuchung. Sie wird im Gottesdienst am Sonntag mit Musikern des Staatsorchesters Kassels und Solisten sowie dem Akademiechor in St. Martin aufgeführt. Veranstaltungsort: Evangelische Tagungsstätte Hofgeismar.

☎ 05671 881-108

 www.akademie-hofgeismar.de

› Mainz, Wein und mehr ...

21. – 23.9. | Mainz

Für Verköstigungsenießer und Liebhaber eines edlen Tropfens ist dieses Angebot gemacht: ein Wochenende in Mainz mit Stadttour, Wanderung und detailreichem Einblick in den biologischen Weinbau. Beim Weinberg-Besuch, in der Kelter und bei einer zünftigen Winzer-Vesper inklusive Weinprobe kann man Rheinhessen von seiner schönsten Seite erleben. Und das alles in Gemeinschaft mit anderen Männern.

☎ 0561 9378-283

 www.ekkw.de/service/maenner.php


› Fastenwandern im Thüringer Wald

6. – 12.10. | Thüringer Wald

Die Tage im Thüringer Wald werden vom Fasten in der Gemeinschaft geprägt sein. Natur, Yoga und Zeit für sich selbst in einer wundervollen Landschaft zeichnen das Fastenwandern aus. Inhaltlich geht es um das „Andere“, das bewahrt werden soll.

Anmeldeschluss 10. September

☎ 036840 3710

 www.haus-am-seimberg.de



22.8.

Bad Hersfeld

› **Musik:** Viele kennen Meyle aus „Sing meinen Song – Das Tauschkonzert“ und seiner eigenen Musikshow „Meylensteine“, doch schon seit sehr vielen Jahren ist Meyle von kleinen und großen Festivalbühnen nicht mehr wegzudenken.

› Aktive Väter

23.11.18 – 25.8.19 | diverse Orte

Ausbildung für Vater-Kind-Angebote in Kindertagesstätten, Vereinen, Familienbildung und Kirchengemeinden: Übernachtung in der Kita, eine Fahrradtour, ein Erlebniswochenende ... unterstützt vom feuerroten Papa-Mobil der landeskirchlichen Männerarbeit. Von November 2018 bis August 2019 können sich interessierte Männer an zwei Wochenenden, zwei Samstagen, einem Kurzwochenende und mit der Teilnahme an einer Vater-Kind-Aktion ausbilden lassen. Wer alle Module absolviert, erhält zum Abschluss ein Zertifikat.

☎ 0561 9378-477

 www.ekkw.de/service/maenner.php


KIRCHENMUSIK

› Italienische Sommernacht

11.8. | Lippoldsberg

Im Kirchgarten der Klosterkirche wird ab 19 Uhr eine große Open-Air-Party gefeiert. Zu italienischen Speisen und Getränken gibt es Weltmusik von Vucciria Musica Siciliana. Das Ensemble besteht aus zwei Sizilianern, einem Musiker aus Padua und einem aus Paris. Von Volksweisen über rasanten Tarantellas bis zum schmelzenden Gesang mit viel Amore reicht das Repertoire.

☎ 05574 1345

 www.klosterkirche.de/aktuell

› Gregor Meyles Sommerkonzert

22. 8. | Bad Hersfeld

Gemeinsam mit seiner Band zaubert der Liedermacher Gregor Meyle Intimität auf die Open-Air-Bühne in der Stiftsruine – mit altbekannten Klassikern wie „Keine ist wie du“ oder „Niemand“ sowie vielen neuen Songs wird ein Feuerwerk voller starker Gefühle und Rock'n Roll gezündet. Musikalische Brillanz trifft auf Entertainment und klare Statements. Persönliche Geschichten und Erfahrungen spielen dabei ebenso eine Rolle wie alles, was sich um uns herum ereignet. Beginn um 20 Uhr.

☎ 06621 640200

 www.bad-hersfelder-festspiele.de


› Jubiläumskonzert

725 Jahre Zierenberg

24.8. | Zierenberg

Zur 725-Jahr-Feier der Stadt Zierenberg erklingt ein Jubiläumskonzert mit Barockmusik aus Dresden. Die Camerata Musica Dresden (Kammerformation der Dresdner Kapellsolisten) und Solotrompeter Mathias Schmutzler gestalten das Konzert, das um 20.30 Uhr in der Stadtkirche Zierenberg beginnt.

☎ 05606 533040

 www.kulturforum-zierenberg.de

› Motette in Marien

25.8. | Hanau

In der Reihe „Motette in Marien“ erklingt sinfonische Musik für Blechbläser und Or-

Termine

gel von Gabrieli und Sigfrid Karg-Ehlert. Hanauer Blechbläserensemble, Christian Mause, Orgel. Das Konzert beginnt um 19 Uhr in der Marienkirche.

☎ 0174 2435696
www.kantorei-hanau.de

› Duo Camillo

29.08. | Bad Schwalbach

Auf der Landesgartenschau in Bad Schwalbach sind die hessischen Kirchen noch bis zum 7.10. mit der „Lichtkirche“ präsent. Dort treten die Musikkabarettisten Fabian Vogt und Martin Schultheiß auf: Als Duo Camillo setzen sie sich besonders gern mit den wundersamen Spielarten des Glaubens auseinander. Beginn: 15 Uhr.

www.lichtkirche.de

› Elias-Oratorium

9.9. | Lippoldsberg

Das Oratorium op. 70 von F. Mendelssohn-Bartholdy gewinnt heute eine frappierende Aktualität: Die Konflikte um das Aufeinanderprallen verschiedener Kulturen und Religionen, das menschliche Scheitern und Verlorensein sowie die Suche nach Gott sind Themen, die Menschen bewegen. Mitwirkende: Traudl Schmaderer (Sopran, Kassel), Ulrike Kamps-Paulsen (Alt, Köln), Rolf Sostmann (Tenor, Oslo), Alexander

Schwärsky (Bass, Berlin), Kurpfalzphilharmonie Heidelberg und Kreiskantorei Hofgeismar. Leitung: Dirk Wischerhoff. Beginn um 17 Uhr in der Klosterkirche.

☎ 05574 1345
www.klosterkirche.de

› Jungbläsertag

14.9. | Melsungen

Der Jungbläsertag steht unter der Überschrift „Heute schon gestaunt? – Zeichen und Wunder!“. Zum Auftakt geben der Kinderchor Melsungen und Jugendchor Happy Kids unter der Leitung von Annette Fraatz sowie der Jugendposaunenchor Melsungen unter der Leitung von Judith Quappen ein Konzert. Es beginnt um 18 Uhr in der Stadtkirche Melsungen.

☎ 05641 9299034
www.kirchenkreis-melsungen.de

› Gesänge Hildegards von Bingen

15.9. | Lippoldsberg

Die Sängerinnen Petra Koerdt und Stefanie Weiner bilden das Ensemble Fluensaer. In der mittelalterlichen Basilika wird der Zuhörer in die Welt der Musik des 12. Jahrhunderts entführt. Schlichte Schönheit und meditative Momente machen den Reiz dieser Klänge aus. Im Zentrum des Programms steht der Gesang, begleitet von einer Shrutibox (Instrument der indischen Musik), Glocken und Streichinstrumenten. Die letzte Priorin des Klosters Lippoldsbergs pflegte einen Briefwechsel mit der berühmten Hildegard von Bingen. Beginn ist um 17 Uhr.

☎ 05574 1345
www.klosterkirche.de

› Sinfoniekonzert mit Marburger Kammerorchester

16.9. | Haina

Bereits zum dritten Mal ist das Marburger Kammerorchester zu Gast im Kloster Haina. Das Orchester beschließt die Hainauer Konzertsaison mit einem Sinfoniekonzert, bei dem unter anderem Werke von Beethoven gespielt werden. Das Konzert beginnt um 17 Uhr.

☎ 06456 345
www.kirche-haina.de

Kirche im Radio



HESSISCHER RUNDFUNK

Morgenfeier hr2-kultur: So 7.30 Uhr

19.8. Gabriele Hepp-Knoche, Kassel
16.9. Sabine Kropf-Brandau, Bad Hersfeld

Sonntagsgedanken hr1: So 7.45 Uhr

19.8. Andrea Wöllenstein, Marburg
16.9. Hermann Trusheim, Hanau

Zuspruch hr1: Mo – Fr ca. 5.45 Uhr, Sa ca. 7.10 Uhr

3. – 8.9. Elisabeth Krause-Vilmar, Bad Vilbel

Zuspruch hr2-kultur: Mo–Sa 6.30 Uhr

3. – 8.9. Ute Zöllner, Kassel

Übrigens hr4:

Mo+Mi – Fr 17.45 Uhr, So 7.45 Uhr

6. – 12.8. Michael Becker, Kassel
3. – 9.9. Burkhard von Dörnberg, Bruchköbel
1.–7.10. Susanna Petig, Felsberg

hr4-Übrigens aktuell: Di 17.50 Uhr

7.8. | 21.8. | 4.9. | 18.9. | 2.10.
Michael Becker, Kassel

Moment mal hr3:

Di+Do 18.15 Uhr, So 7.15 Uhr

Himmel & Erde

hr-Info: So 6.05 und 10.30 Uhr
Lebensfragen – Glaubensfragen



HIT RADIO FFH

So, 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer“ – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6.25 Uhr, 7.25 Uhr, 8.25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region und „Bibel aktuell“ zwischen 8 und 9 Uhr; Mi, 21.54 Uhr: „Zwischentöne“



RADIO BOB

So, 8 bis 10 Uhr: „Bobs Kirchenzeit“ – Beiträge zu Glaube, Kirche, Lebensfragen



RADIO HARMONY

So, 6 bis 9 Uhr: „Himmlisch“, das Kirchenmagazin; Mi, 19.30 Uhr: „Quergehört“

Foto: Duo Camillo



29.8.

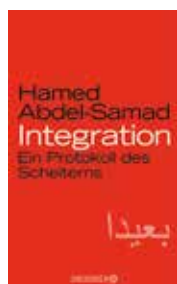
Bad Schwalbach

› Kirchenmusik: Musikkabarett vom Feinsten präsentiert das Duo Camillo

Neu erschienen



Bernd Jaspert:
Menschen, Tiere und
Ereignisse. Autobiogra-
phisches eines Theolo-
gen. Verlag T. Bautz,
2018. 70 Euro



Hamed Abdel-Samad:
Integration. Ein Pro-
tokoll des Scheiterns.
Droemer 2018.
19,99 Euro



Martin Vorländer
(Hg.): Sehnsuchtsort
Heimat. edition
chrison, 15 Euro

Lebensklugheit

› Der Buchtitel weckt Assoziationen: natürlich, die berühmte Zirkusshow „Menschen, Tiere, Sensationen“! Dr. Bernd Jaspert (74), Pfarrer i. R. der EKKW, lässt unter ähnlicher Überschrift die (weniger bunt schillernde) Lebenswelt eines Theologen lebendig werden. Auf fast 700 Seiten teilt er seine Lebenserinnerungen mit und berichtet durchaus kurzweilig über viele Menschen, aber auch einige Tiere, denen er im Laufe der Jahre begegnet ist. Dabei tauchen prominente Namen auf: Bultmann, Ratschow, Küng und Lehmann sind darunter – aber auch Rex und Bosco, die Hundefreunde der Kindheit. Sie alle haben einen Menschen geprägt, der sich entschloss, Pfarrer zu werden. Zeitlebens hat der Gemeindepfarrer, Studienleiter der Akademie Hofgeismar und nun Ruheständler, geschrieben: Die Liste seiner – insbesondere kirchengeschichtlichen – Publikationen nimmt im Buch allein acht Seiten ein. Die Autobiographie ist ein lebenskluges Buch geworden. ● *Lothar Simmank*

Islam und Islamismus

› Hamed Abdel-Samad prangert in diesem Buch die integrationsverhindernden Elemente der islamischen Kultur an und rechnet in zugespitzten Thesen mit „europäischen Integrationslügen“ ab. Im Hinblick auf die steigende Zahl radikalierter junger Muslime in Deutschland fragt er: „Geht es um Teilhabe und um Gleichstellung, oder geht es um Unterwanderung?“ Sein Erklärungsmuster lässt es an Deutlichkeit nicht fehlen: Islam und Islamismus seien verschiedene Schichten ein und derselben Ideologie. Abdel-Samad bemüht den Vergleich mit einer Zwiebel: ganz außen die Schichten des militanten Dschihadismus und die IS-Kämpfer, darunter die Ideologie, die die Welt in Gläubige und Ungläubige unterteilt, darunter die Millionen konservativen Muslime, die diese Ideologie gutheißen, und schließlich die Schicht der „normalen“ Gläubigen, die den Terror zwar ablehnen, aber das irdische Leben letztlich als wertlos erachten. Eine Innensicht, die zu denken gibt. ● *Lothar Simmank*

Heimat im Fokus

› Dieses Buch kommt eigentlich gerade recht, denn über Heimat wird wieder viel diskutiert. Und es bietet eine Reihe spannender Abhandlungen, Interviews und Lebensgeschichten, etwa von einer Missionarstochter und ihrem Leben zwischen Indonesien, Deutschland und New York. Dazu kommen Texte mit historischem und theologischem Ansatz. Doch wie bei so vielen Anthologien gibt es große qualitative Unterschiede. Während die bayerische Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler einen lesenswerten Beitrag geschrieben hat, der das Thema Heimat persönlich und theologisch beleuchtet, liefert Markus Söder – bei der Produktion des Buches noch Heimatminister in Bayern – doch nur seine längst bekannten Thesen zur Immigrationspolitik ab. Überhaupt erstaunt es, dass zwei Politiker im Buch berücksichtigt werden und beide von CDU/CSU stammen. Insgesamt bleibt die Sammlung aber disparat – doch vielleicht muss das bei dem Thema auch so sein. ● *Olaf Dellit*

Der Taufbegleiter als App, als Webseite und als Buch

› Was hat es mit dem Wasser bei der Taufe auf sich? Was schenkt man da? Und wie finde ich die richtigen Paten? Vor einer Taufe tauchen viele Fragen auf, gerade auch bei Eltern und Paten, die nicht täglich mit der Kirche zu tun haben. An sie richtet sich ein neues, multimediales Angebot, das all diese und viele weitere Fragen beantwortet. Kurze Texte und Gebete sind dort ebenso zu finden wie Basteltipps für die Einladungskarten und Hinweise für eine Rede und das Fest. Das Besondere: Es gibt all das nicht nur als Buch unter dem Titel „Drei Hände voll Wasser und Gottes Segen“, sondern auch als kostenlose App für das Smartphone und als Internetseite unter www.taufbegleiter.evangelisch.de ●

Olaf Dellit



Frank Muchlinsky/Claudius Grigat: Drei Hände voll Wasser und Gottes Segen, edition chrison, 14 Euro. Taufbegleiter-App kostenlos für das Smartphone sowie als Internetseite:

www.taufbegleiter.evangelisch.de

House of One als Ort des Friedens

Es ist ein ganz besonderer Ort in Berlin-Mitte: Auf dem Petriplatz stand im 13. Jahrhundert die erste Kirche der damaligen Stadt Cölln. Heute tobt an einer der letzten größeren Baulücken der Autoverkehr achtspurig über die Ost-West-Achse der Hauptstadt: „Eine der lautesten Stellen von Berlin“, ruft mir Pressesprecherin Kirsten Krupp zu, als sie das Zauntor zum ein Hektar großen Grundstück aufschließt, auf dem das House of One entstehen soll. Dort, wo jetzt – quasi als Platzhalter – ein haushoher Pavillon aus Holz und Plexiglas steht, wird im nächsten Jahr gebaut. Im Herbst 2019 soll der Grundstein zu einem völlig neuartigen Sakralgebäude gelegt werden: Juden, Christen und Muslime bauen ein Haus, unter dessen Dach sich eine Synagoge, eine Kirche und eine Moschee befinden werden.

Die Vision zu diesem international beachteten Projekt hatte Gregor Hohberg, Pfarrer der evangelischen St. Petri-St. Marien-Gemeinde am Alex. Als das Grundstück mit den Resten der zu DDR-Zeiten gesprengten Kirche wieder in den Besitz der Gemeinde kam, dachte man zunächst über einen Kirchenneubau nach. Doch zusammen mit Rabbiner Andreas Nachama von der (liberalen) Jüdischen Gemeinde Berlin und Imam Kadir Sancı vom islamischen Forum Dialog (Gülen-Bewegung) entwickelte Hohberg die Idee eines Ortes



So stellen sich die Architekten den zentralen Kuppelsaal im Berliner House of One vor

für ein friedliches Miteinander der Religionen. Zunächst von einem Verein, dann von einer Stiftung gelenkt, nahm das House of One immer konkretere Gestalt an. Ein Architektenwettbewerb brachte 2012 vie-

»Ein Dialog der Herzen, der tätig ist und sichtbar wird in einer Idee und einem Bauwerk, prägt das House of One.« Imam Kadir Sancı

le Vorschläge hervor. Der Siegerentwurf, eine ausdrucksstarke Skulptur von Kuehn Malvezzi, bietet neben den drei Sakralorten noch einen vierten Raum: Ein zentraler Kuppelsaal mit der „Stadtloggia“ genannten, 42 Meter hohen Aussichtsplattform soll die eher religionsfernen Berliner Bürger anlocken – und natürlich die Heerscharen von Hauptstadt-Touristen.

In Berlin soll ab 2019 ein Bet- und Lehrhaus für drei Religionen gebaut werden: Kirche, Synagoge und Moschee unter einem Dach

Das Projekt fand schon jetzt viele Unterstützer aus allen Religionen, aus Kunst, Wissenschaft und Politik. Aber natürlich blieb auch Kritik nicht aus: Die Nachbarschaft in den Plattenbauten der „atheistischen Ostränder“ (Krupp) sowie islamische DITIB-Gemeinden stehen dem Vorhaben skeptisch gegenüber. Auch die Katholiken sind offiziell nicht dabei.

Intensiv sammelten die Initiatoren von Anfang an Spenden, um die 43 Millionen Euro Baukosten zu finanzieren – 8,6 Millionen kamen bis jetzt zusammen. Zehn Euro pro Ziegelstein können Spender für die ein Meter dicken Wände beisteuern. Doch inzwischen dämmert die Einsicht, dass man mit einer solchen „Graswurzel-Kampagne“ nicht weit kommt, es fehlen noch viele Millionen. Großspender sollen mit einer neuen Fundraising-Aktion gewonnen werden, man kämpft um staatliche Förderungszusagen. Immerhin finanziert das Bundesbildungsministerium die theologischen Referenten des Hauses, die eine wichtige gesellschaftliche Bildungsidee nach außen kommunizieren sollen. Denn nicht nur Gottesdienste, Sabbat-Feiern und Freitagsgebete werden im House of One stattfinden, es soll ein Haus der Gleichberechtigung, der Versöhnung, des Brückenbauens und des Friedens werden.

● Lothar Simmank

www.house-of-one.de

Ein Bauplatz in Berlin-Mitte, die Vision eines christlich-jüdisch-muslimischen Präsidiums und das Modell eines Bet- und Lehrhauses für drei Religionen

